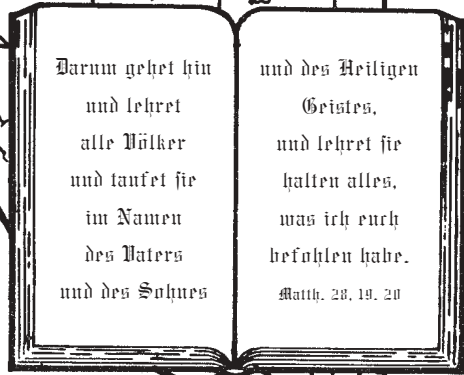


Evangeliums Hofsaune



Christian Unity Press
York, Nebraska

Gebet

Verleih uns, Herr, in dieser Zeit der Wirren,
daß wir von deiner Bahn uns nicht verirren;
laß keine Macht dein heilig Wort uns rauben
und mach uns fest im Glauben!

Will uns das Herz in dieser Zeit erkalten,
wo Eigennutz und Wollust herrschend walten,
dann duld es nicht und schenk uns neue Triebe
und mach uns reich an Liebe!

Und kannst du uns die Trübsal nicht ersparen,
so laß uns deines Geistes Kraft erfahren,
daß wir nicht zagen, was uns auch betroffen,
und auf Erlösung (Bewahrung) hoffen!

Julius Sturm

Was kann ich bringen?

Was kann ich dir für Opfer bringen?
Ist doch, was mein ist, alles dein.
Nur mein armsel'ges, kleines Leben
kann ich in deine Hände geben,
mein Wille darf dir dienstbar sein.
Ihn leg ich auf den Altar nieder
auch heute, Jesu, nimm ihn an;
er soll dir nicht mehr widersprechen,
nein, still am Kreuz soll er zerbrechen;
ich nagelte ihn längst daran.
Laß ihn in deinem Opfer sterben,
ja, deines Heil'gen Geistes Glut
verzehre alles eigne Wesen,
bis ich, an deinem Bild genesen,
erwache, du mein einz'ges Gut.

Freunde und Feinde

Der Kreuzesweg kann mit einem Kriegszug verglichen werden, weil es auf dem ganzen Wege Freunde und Feinde gibt. Für denjenigen, der sich fest entschlossen hat zu siegen, der sein Herz gestärkt und seinen Blick auf Christus gerichtet hat, gibt es einen fortwährenden Sieg nach allen Seiten hin. Selbst wenn der Feind sich an den Seiten des Wegs aufstellt, um ihn anzugreifen, so wird er ihn in der Kraft seines Herrn, mit der er angetan ist, doch zurückschlagen. Damit wir aber zu jeder Zeit den Seelenfeind besiegen können, müssen wir stets entschlossen sein, für Gott zu kämpfen und zu siegen, unserm Herrn und Heiland zu folgen, wie er uns auch leiten und führen mag. Diejenigen, die in ihrem Entschluß nicht fest bleiben oder den Schild des Glaubens fallen lassen, werden durch die Einflüsterung des Feindes in große Unruhe versetzt werden.

Durch den Wechsel, der durch die Wiedergeburt in unserm Leben stattgefunden hat, sind wir auch einem andern Herrn untertänig geworden. Früher dienten wir dem Teufel, nun dienen wir Gott. Ebenso sind auch unsere Freunde andere geworden. Oft kommt es vor, daß diejenigen, die solange unsere besten Freunde waren, nachher unsere bittersten Feinde werden. Selbst Glieder unserer eigenen Familie mögen auf die Seite unserer Feinde treten, wenn wir

wirklich entschlossen sind, dem Herrn in allen Dingen zu folgen. Jesus aber sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht wert“ (Matth. 10, 37 und 38). „Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, so er verläßt Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfangt: jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben“ (Mark. 10, 29 und 30).

Hier sehen wir, daß selbst dann, wenn wir genötigt sein sollten, diejenigen, die uns wert und teuer sind, um Christi willen zu verlassen, er uns reichlichen Ersatz dafür bieten wird, so daß auch „mitten unter Verfolgungen“ der Segen des Herrn uns allezeit begleiten wird. Wenn unter den verheißenen Segnungen auch Verfolgungen mit eingeschlossen sind, so wird der Herr in seiner überschwenglichen Gnade uns genug Kraft geben, dieselben zu tragen und in allem zu überwinden und zu triumphieren. Es mag Zeiten geben, wo es den Anschein hat, daß auch alle unsere Freunde uns verlassen haben. Laßt uns dann daran denken, daß der Herr uns mehr und inniger liebt, als ein Bruder oder irgendein irdischer Freund uns lieben kann, und daß er verheißen hat, uns niemals zu verlassen noch zu versäumen. Er ist stets bereit, uns seine helfende Hand entgegenzustrecken, wenn wir nur allezeit treu und fest stehen, ihm gehorsam sind und im Glauben unverwandt zu ihm aufblicken, von dem alle unsere Hilfe kommt.

E. B.

Ewiges Leben

Ein heidnischer Zuhörer warf einmal einem Missionar, als dieser gerade vom ewigen Leben der Erlösten geredet hatte, triumphierend ein: „Man sieht an den Christen doch gar nichts von dem ewigen Leben; sterben müssen doch alle.“ Darauf sagte der Missionar: „Höre, mein Freund, hast du das Haus des Gouverneurs dort an der Küste schon gesehen?“ „Jawohl!“ „Nun, was befindet sich denn im oberen Stock?“ „Das ist Europa“, sagte der Heide. (Das hieß bei ihm soviel als: da ist alles Herrliche und Schöne, was man sich nur denken kann.) „Und was ist unten drin?“ – „Das Gefängnis.“

„Recht so, oben ist der Palast des Gouverneurs und unten das Gefängnis der Verbrecher. Aber hast du nicht bemerkt, daß nur ein Tor ist, durch das sie alle hindurch müssen, der Gouverneur und seine Freunde wie auch die armen Gefangenen? Da ist kein Unterschied. Drinnen aber scheiden sich die Eingehenden, der Gouverneur geht nach oben, die Gefangenen nach unten.“

Wie können wir das erlangte Heil behalten?

So köstlich es auch ist, die Erfahrung der Erlangung des Heils zu machen, so würde uns das doch von wenig Nutzen sein, wenn es nicht möglich wäre, dieses erlangte Gut zu behalten. Was wir bedürfen, ist eine gegenwärtige Erlösung. Wer sie besitzt, und darin beharrt, braucht sich nicht vor der Zukunft zu fürchten.

Solange wir in dieser durch die Sünde verderbten Welt leben, können wir nicht erwarten, daß uns Anfechtungen und Versuchungen erspart bleiben. Sind wir entschlossen, allezeit unseres Herrn Willen zu tun – und dies ist unbedingt nötig, wenn wir das Heil behalten wollen –, so werden wir auch oft auf Widerstand vonseiten der Welt stoßen. Jesus selbst sagte, gleichwie man ihn verfolgte, so würden auch die Seinen verfolgt werden. Er betete für seine Jünger also: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel“ (Joh. 17, 15). Wir mögen an einem Platz gestellt sein, wo wir von gottlosen Leuten umgeben sind und allerlei Sünde und Gottlosigkeit mit ansehen müssen; aber die Mauern Gottes, die uns umgeben, sind Heil, und solange wir in ihm geborgen sind, kann uns kein Übel begegnen. Es ist den Mächten des Bösen nicht möglich, die starke Schutzmauer Gottes zu durchbrechen, um unsere Seele zu schaden, solange wir uns nahe an Gott halten; und es ist für uns möglich, so im Herrn geborgen zu sein, daß der Feind uns nicht antasten kann.

Sorgt sich ein Kind, das unter der treuen Fürsorge einer liebenden Mutter steht, darum, wie es erhalten und bewahrt wird? Nein, es vertraut einfach der Mutter und weiß, an wen es sich zu wenden hat, wenn es etwas bedarf. So sollten auch wir als Kinder Gottes ihm völlig vertrauen, daß er uns bewahren und erhalten wird. Wir können dieses völlige Vertrauen besitzen, solange wir Gott in allen Dingen gehorchen. Sobald wir aber ungehorsam sind, tritt Furcht und Zweifel an Stelle des Vertrauens.

Völliger Gehorsam gegen Gott wurzelt in der Liebe, die in unser Herz ausgegossen worden ist. Jesus sagt: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Joh. 14, 23). Was könnte uns noch schaden, wenn wir solch innige Gemeinschaft mit dem Herrn haben?

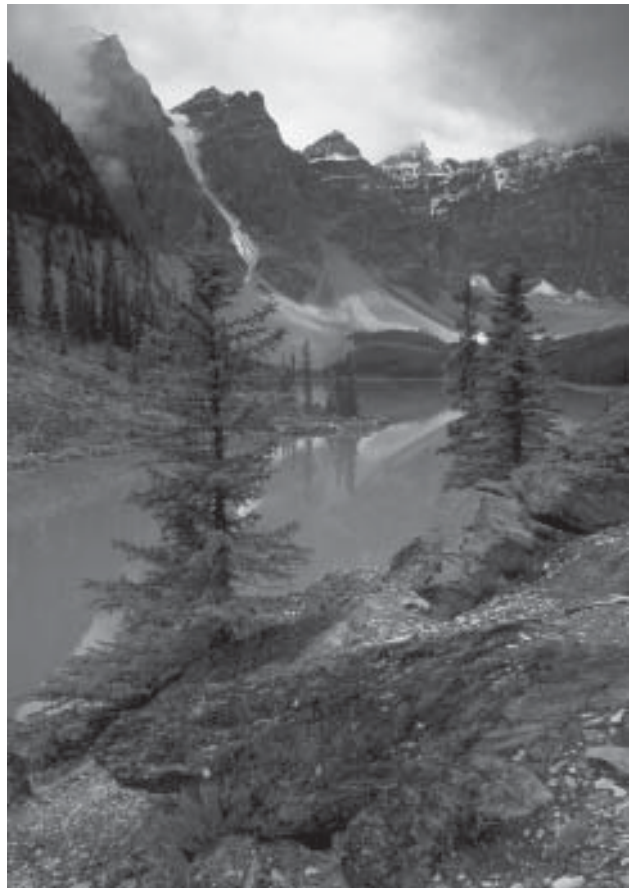
Das Wort Gottes ist uns zu unserem Führer gegeben. Wir sollen es lesen, und tun, was es uns sagt. Das ist nötig, wenn wir bewahrt bleiben wollen. Auch dürfen wir die Mahnungen des Geistes Gottes nicht außer acht lassen; denn dieser mahnt und straft uns, wenn wir irgend etwas tun, was Gott nicht wohlgefällig ist. Wer diese Mahnungen des Geistes nicht beachtet, steht in Gefahr. Wie viele haben z. B. schon die Gnade Gottes aus dem Herzen verloren, weil sie ihre Zunge nicht im Zaun gehalten haben. Der Geist Gottes

hat sie im Anfang gestraft, aber sie haben sich nicht strafen und zurechtweisen lassen. Andere, die einst eine wahre Heilserfahrung hatten, sind lau und träge geworden; sie haben es unterlassen, das geistliche Leben, den inwendigen Menschen, zu pflegen und sind der Liebe und Gnade Gottes verlustig gegangen.

Das Geheimnis unserer Sicherheit, wenn wir das volle Heil erlangt haben, liegt also darin, daß wir innige Gemeinschaft mit Gott pflegen und ihm in allen Dingen nach bester Erkenntnis gehorchen, in anderen Worten, daß wir im Licht wandeln – in allem Licht, das der Herr uns gibt. Ferner müssen wir stets bestrebt sein, mehr Licht und Erkenntnis aus dem Wort Gottes zu schöpfen, um dem Herrn besser dienen, seinen Willen in vollkommenerem Maß tun zu können. Indem wir dieses tun, wird auch der inwendige Mensch genährt und gestärkt, so daß wir in der Gnade wachsen und zunehmen können.

Wir müssen entschlossen sein, den guten Kampf des Glaubens mit der Hilfe Gottes bis ans Ende zu kämpfen. „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat“ (Hebr. 10, 23).

EP



„Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Matthäus 28, 18 – 20

Die biblische Taufe

Alles, was der Herr Jesus tat und sagte, als er auf Erden war, hatte einen Zweck. Von ganz besonderer Bedeutung ist das, was er zum Aufbau und Fortgang der Gemeinde anordnete. Zwei Fehler werden heute den Verordnungen des Herrn gegenüber begangen: der eine besteht in ihrer Geringschätzung, der andere liegt darin, daß man ihnen eine beinahe zauberhafte Wirkung zuschreibt und somit etwas aus ihnen zu machen sucht, was nie im Sinn Christi lag.

Noch immer kommt es vor, daß Menschen einem Unbekannten die Taufe begreiflich zu machen suchen oder ihn gar zu diesem Schritt bewegen möchten. Die Taufe ist aber nicht für die Unerlösten bestimmt und hat auch nicht die geringste Heilwirkung, weder auf die Seele noch auf den Leib. Solches Schwärmen für die Taufe ist vom Übel; auf nüchtern Denkende wird das abstoßend wirken. Wir müssen die Taufe an ihrem richtigen Platz belassen, sie ihrer Wirkung nicht höherschrauben, sie aber auch nicht herabsetzen.

Die Taufe ist nicht für die, die sich bekehren wollen, sondern für solche, die schon ein Eigentum Jesu geworden sind. Sie ist nur für die Glieder der Gemeinde, für diejenigen, deren Namen im Himmel geschrieben sind. Die Taufe bewirkt auch nicht die Aufnahme in die Gemeinde. Niemand von denen, die sich taufen lassen, wird dadurch ein Glied der Gemeinde. Wer der Taufe so etwas zuschreibt, handelt nicht im Sinn des Herrn. Die Taufe ist „nicht das Abtun des Unflats am Fleisch“ (1. Petr. 3, 21). Sie ist auch keine geistliche Waschung, keine Reinigung von irgendeiner Sünde oder bösen Anlage. Wenn manche dieses lehren oder gelehrt haben, so wissen wir, daß der Seelenfeind solches als Ersatz für die „heilsame Lehre Gottes“ erfunden hat. Paulus sah schon im voraus, daß solche Ersatzmittel angeboten werden würden. An Timotheus schrieb er kurz vor seinem Tod: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden . . . und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren. Du aber sei nüchtern allenthalben“ (2. Tim. 4, 3 – 5). So haben sich besonders während der Zeit des großen geistlichen Niedergangs der Gemeinde an die Verordnungen des Herrn Fabeln angegliedert, und obwohl heute schon mehrere Re-

formationen hinter uns liegen, so sind doch nicht alle Menschen mit dem Licht mitgegangen. Große Scharen halten überlieferungsweise an dem fest, was nicht aus der Zeit der ersten Christen, sondern aus den Jahren des geistlichen Abfalls stammt.

Man fand es sehr bequem, sich der Erwartung hinzugeben, durch eine einfache äußere Handlung eine geistliche Wirkung zu erzielen. Aber solange die Erde steht, ist in Wahrheit noch niemals durch eine äußere Handlung eine geistliche Wirkung hervorgebracht worden. Jede geistliche Wirkung, sei es zum Guten oder zum Bösen, hat eine geistliche Ursache gehabt und ist nie durch eine äußerliche Handlung bedingt worden.

Einige Beispiele mögen uns das erläutern. Betrachten wir Abels und Kains Opfer. Der Altar mit den Gaben war das äußere Zeichen. Bei Gott ist aber das Äußere nicht maßgebend, sonst hätte er Kains Opfer angenommen. Es gelang Kain nicht, durch sein Opfer eine geistliche Wirkung zu erzielen. Auch Abels war es nicht, das das Wohlgefallen Gottes hervorrief, sondern es war die Ergebenheit seines Herzens, seine aufrichtige Gesinnung. Diese allein konnte eine geistliche Wirkung erzielen.

Ein anderes Beispiel: „Da aber Simon sah, daß der Hei-

Die Taufe ist nicht für die, die sich bekehren wollen, sondern für solche, die schon ein Eigentum Jesu geworden sind.

lige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld an und sprach: Gebt mir auch die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den Heiligen Geist empfangen“ (Apg. 8, 18 und 19). So wollte

auch Simon durch eine äußerliche Sache, nämlich durch Geldopfer, eine hochgeistliche Wirkung erzielen. Wie stellt sich der mit geistlichem Scharfblick ausgerüstete Apostel Petrus zu solchem Ansinnen? Er erkennt darin die Tücke und Bosheit des Feindes, der die Menschen von jeher veranlaßt, innerlich die alten zu bleiben und äußerlich bequeme Ersatzmittel zu gebrauchen, die vor Gott nicht Stich halten. „Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde“, ruft Petrus ihm zu, „darum, daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt“ (V. 20). So meinen auch heute manche, Gottes Gabe werde durch die Taufe oder durch das Abendmahl erlangt. Weit gefehlt! Petrus sagt noch weiter zu Simon: „Du wirst weder Teil noch Anfall haben an diesem Wort; denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott.“ Die geistliche Voraussetzung war bei ihm nicht vorhanden, die aber immer da sein muß, wenn eine geistliche Wirkung erzielt werden soll.

So könnte man eine ganze Kette biblischer Begebenheiten aneinanderreihen, die diese Wahrheit bestätigen, doch mögen diese beiden genügen.

Auch heute haben sich viele Menschen, wie Paulus sagt, den Fabeln zugekehrt. Eine Fabel schildert eine Sache, die es in Wirklichkeit nicht gibt. Und eben das ist die für so viele Menschen verhängnisvolle Fabel, daß sie meinen, eine äußere Handlung mit einem frommen Anstrich würde ihnen zum gewünschten geistlichen Ziel verhelfen. Wehe denen, die solches lehren! Gott wird die Betrogenen von ihrer Hand fordern.

Nun die andere Seite. Es gibt Leute in religiösen Kreisen, die das eben Gesagte wohl erkannt haben und nun den Schluß ziehen: „Wir wollen uns mit Äußerlichkeiten überhaupt nicht abgeben. Sie bringen uns geistlich keine Besserung und verleiten nur zur Heuchelei. Wir finden sie unnötig, ja störend.“ So werden die weislichen, hochbedeutungsvollen Verordnungen des Herrn Jesu kurzerhand abgetan. Man geht also entweder auf der einen oder der anderen Seite zu weit.

Kinder Gottes sollen öffentlich vor der Welt getauft werden, weil sie einen großen Sieg errungen haben – Sieg über Sünde, Welt und Teufel. Jesus fand eine äußerliche Kundgebung für diesen großen errungenen Sieg am Platz und ordnete dafür die Taufe an. Ein Licht, das man unter den Scheffel stellt, steht viel eher in Gefahr zu ersticken als ein solches, an das genügend Sauerstoff herankann. Das öffentliche Bekenntnis: „Ich bin ein Kind Gottes geworden, ich bin der Welt und der Sünde gestorben“, führt dem geistlichen Lebenslicht einen frischen Lufthauch zu, so daß es um so besser brennen und leuchten kann. Ein solcher Mensch kann sicherere Schritte tun als der, der die innere Umwandlung verschweigt und mit dem Bekenntnis nicht sichtbar hervortritt. Schon manches Lichtlein ist wieder erloschen, weil das hochwichtige Bekenntnis vor der Welt fehlte. Jesus wußte

das, und darum haben wir aus seinem Mund diese Verordnung, die in ihrer sinnbildlichen Art nicht besser gewählt sein konnte.

Die wunderbare sinnbildliche Bedeutung der Taufe zu beschreiben, gäbe einen Aufsatz für sich; hier soll nur auf ihre richtige Einschätzung hingewiesen werden.

Die Taufe ist die äußerliche Bestätigung oder das äußerliche Siegel für den Bund eines guten Gewissens mit Gott.

Indem ich in das Wassergrab der Taufe steige, gebe ich mein persönliches, öffentliches Bekenntnis ab: „Ich bin der Welt gestorben“.

Irgendein Vertrag im Leben, wie z. B. ein Mietvertrag, empfängt durch die persönliche Unterschrift öffentliche Gültigkeit. Indem ich in das Wassergrab der Taufe steige, gebe ich mein persönliches, öffentliches Bekenntnis ab: „Ich bin tatsächlich der Welt gestorben, für Sünde und Welt bin ich begraben, und hiermit bezeuge ich es. Mein Bund mit Gott ist fest.“ Das Bekenntnis hat einen doppelten Wert. Es wirkt anspornend auf den Bekenner selbst, treu zu bleiben, und wirkt auch auf die, die bei der Taufhandlung zugegen sind. Entschiedenheit bleibt nicht ohne Eindruck. Heimliches Taufen, wie es von zaghaft Bekehrten ihrer gegnerischen Angehörigen wegen schon manchmal gewünscht worden ist, muß zurückgewiesen werden. Es entkräftet die Handlung, es raubt ihr die Bedeutung, den Zweck und ist falsch. Hier müssen Prediger aufklärend wirken.

Die Kindertaufe steht dem biblischen Sinn ganz entgegen. Sie ist kein persönliches Bekenntnis. Menschen, die schon lange Kinder Gottes sind und nur als Kind besprengt wurden und bisher über die Bedeutung der Taufe nicht Klarheit hatten, sollten den Mut aufbringen, dem Herrn in das Wassergrab zu folgen. Ihre Umgebung mag wohl wissen, daß sie Nachfolger des Herrn Christus sind; aber sie sollten nicht meinen, dieses äußerliche Bekenntnis sei nun nicht mehr von Belang. Es handelt sich doch auch gleichzeitig um die Wiederaufrichtung der klaren Lehre der ersten Christenheit.

Bruder, Schwester, du hast keinen sicheren Zufluchtsort, du kannst dich nicht hinter der Festung der eigenen Meinung verschanzen, wenn es gilt, dem untrüglichen Wort des Herrn zu folgen; du kannst diesen wichtigen Punkt nicht aus irgendwelchen Gründen umgehen. Habe den Mut, alles zu tun, was Gottes Geist dir in seinem Wort beleuchtet, und du wirst großen inneren Gewinn davon haben. W.

Die Heiligung:

Warum brauchen wir den Heiligen Geist?

Wir brauchen den Heiligen Geist, weil wir Gottes Gegenwart nötig haben. Die Seele verlangt nach Gott, nach seiner herrlichen Gegenwart. Und erst dann sind wir getröstet und erquickt, wenn der Geist Gottes unter uns wohnt und bei uns ist. Da denke ich an die Stiftshütte. Als alles fertig war, als die Stiftshütte geweiht war, kam die Wolkensäule und ließ sich nieder über diese Stiftshütte. So ähnlich war es auch als Salomo den Tempel geweiht und Gott übergeben hatte, da kam die Herrlichkeit Gottes hernieder, das Feuer fiel vom Himmel auf das Opfer, verzehrte es, und die Herrlichkeit war so groß, daß selbst die Priester nicht mehr ihres Amtes warten konnten.

Ich habe meine ganz persönlichen Erfahrungen in Gemeinden gemacht, denn ich bin auf verschiedenen Plätzen gewesen, bin in Gemeinden hineingekommen, wo ich zur Tür hineinschritt und merkte Gottes Gegenwart. Sie war so überwältigend, so mächtig; da brauchte man nicht viel zu sprechen, nicht viel Beweise bringen, Menschen fielen nieder und suchten und fanden Gott. Ich denke an einen Gottesdienst, der steht im Geist vor mir, unvergesslich. Wir hatten Versammlungen – Bruder August Krebs war in unserer Mitte – und als gepredigt war und eingeladen wurde, da stand nicht nur einer auf, nicht zwei, da stand die ganze Versammlung auf wie ein Mann. Und ich sagte zu Bruder Krebs: „Was machen wir jetzt?“ Es war nämlich über die Erfahrung der Heiligung gepredigt worden und alle wollten diese Erfahrung haben. Wir waren überwältigt, wir konnten uns nicht mehr halten. Dann sagte ich mit bewegter Stimme: „Geschwister, laßt uns da niedersinken auf die Knie wo wir

sind, laßt uns da beten und Gott suchen, und Gott wird uns erhören.“ Und seit jener Stunde datieren viele Geschwister die Erfahrung ihrer Heiligung. Es war etwas Großes, etwas Mächtiges, gelobet sei Gott! Diese Erfahrungen stehen da, und sie werden uns immer wiederum erinnern wie wunderbar es ist, wenn der Geist Gottes in einer Versammlung ist – wenn diese Macht Gottes sich kundgibt – und rettet, und heiligt, und Menschen vereint, zu einem Ganzen und Großen.

Gerade in solcher Gemeinde ist es auch, wo die Sünder überführt werden von ihren Sünden. Da braucht man nicht zur Entscheidung rufen, sondern da kommen die Menschen Buße zu tun und sich zu bekehren, nicht nur eine Entscheidung zu machen. O, wie sind die Entscheidungen in unserem Land so beliebt. In den großen Versammlungen sagt man dann: „Kommt, entscheidet euch.“ Und man kommt. Dann tritt der Prediger – ich habe es selbst so gesehen – in die Mitte und sagt: „Ich bete jetzt für euch alle, faßt euch an die Hand.“ Und er betet nun für alle! Dann gibt er jedem die Hand: „So, jetzt sei dem Herrn treu und diene ihm, und bleibe in der Gemeinde, der du bis dahin angehört hast.“ Man sagt, das sei überkonfessionell, doch ist es die größte Falle des Teufels. Diese überkonfessionellen Arbeiter suchen noch immer etwas für sich heraus. Ich glaube nicht, daß das der Geist Gottes ist; der Geist Gottes hat einen anderen Weg. Der Geist führt nicht überkonfessionell, der Geist Gottes führt in das Wort Gottes hinein, stellt uns auf den Boden des Wortes Gottes und will uns da vereinigen, auf diesem einen Boden. Aber nicht indem wir uns die Hand über den Zaun geben und sagen: „Wir sind nun



herzlich verbunden, und Brüder im Herrn.“ Es ist gut, wenn man sich nicht zankt und streitet, aber innerlich muß doch eine Einheit in dem Heiligen Geist sein.

Für wahre Einheit ist der Heilige Geist unbedingt notwendig. Unabhängig von dem Standort einer Gemeinde muß der Heilige Geist den ersten Platz einnehmen. Nicht der Prediger, sondern der Heilige Geist. Und der Heilige Geist wird über den Prediger der Gemeinde den Segen bringen können, und mit den anderen Gliedern wiederum weiterwirken, und es wird eine wunderbare Harmonie der Zusammenarbeit sein. So habe ich es kennengelernt. Darum laßt uns beten, daß Gott den Heiligen Geist gebe, daß jedes Glied der Gemeinde vom Heiligen Geist erfüllt wird. So kommen wir erst in den wirklichen Dienst unseres Gottes.

Auch die Berufung zum Predigt-dienst muß unbedingt durch den Heiligen Geist geschehen. Vor einigen Jahren sprach ich mit einem jungen Mann der auch hier und da gepredigt hatte. Als er mehr von der biblischen Wahrheit hörte, sagte er: „Bruder Sonnenberg, ich habe keine Berufung zum Predigen.“ Ich habe mich gefragt: Ja, warum predigst du denn? Ich glaube, daß eine Berufung durch den Heiligen Geist stattfinden muß. Nicht jedermann der da predigt ist darum von Gott berufen, sondern wer wirklich Prediger im Reich Gottes sein soll, muß von Gott dafür den ausdrücklichen Ruf haben. Und mit diesem Ruf werden dann Erlebnisse des Menschen mit Gott verbunden sein, die ihm innerlich das bezeugen: Gott hat mich gerufen. Er hat seine Hand auf mich gelegt, und darum muß ich jetzt gehen; und wehe mir, wenn ich nicht

gehe! Bruder Zuber sagte seinerzeit: „Wenn Gott dich berufen hat das Evangelium zu predigen, und du folgst nicht, dann hänge auch dein Heil an den Nagel!“ Er meinte damit, daß der Mensch durch seinen Ungehorsam in diesem Fall das Heil verlore. Es gibt Menschen, die gern taufen und predigen. Wir haben diese Menschen immer als solche bezeichnet, die vom Predigergeist erfüllt sind. Aber die von Gott Berufenen empfinden die große Verantwortung und darum haben sie Angst – sie zittern und beben – aber sie können nicht anders, der Ruf Gottes ist ergangen. Laßt uns beten, daß Gott Menschen in sein Werk hineinbringe, daß der Heilige Geist unter uns wirke, und daß Gott durch den Geist seine Hand auf Menschen lege, die er gebrauchen kann.

Wir brauchen den Heiligen Geist um ein Segen zu sein. Dies soll anhand eines Beispiels gezeigt werden. Wir haben Brot, und nähren uns davon. Wenn wir es essen, dann gibt das Brot uns Kraft und Energie, und wir können schaffen und wirken. Wenn der Gemeinde der Heilige Geist gegeben wird, wird es etwas Ähnliches sein. Er wird seine Kraft, seine Energie mitteilen, er wird uns persönlich wandeln und verwandeln, und wir als Gemeinde werden zu einem Brot des Lebens für andere Menschen, die fern sind und hungern. Sie werden durch uns innerlich erquickt werden. Oder, wie eine Quelle ihr frisches Wasser gibt, so werden auch wir ein Quell sein, der da sprudelt und den durstigen Menschen das frische Wasser bringt. Sagt nicht Jesus: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh. 7, 38)? Das zeigt den unendlichen Segen, der von dem einzelnen Menschen ausgeht. Und immer wenn Menschen auf dieser Erde von Gott besonders gebraucht wurden, haben sie diese wunderbare Erfahrung erlebt. Der Geist Gottes hatte sie eingenommen, von ihnen Besitz genommen, und gebrauchte sie.

Der Prediger Moody wurde einmal

von zwei Frauen angesprochen, nachdem er schon seit einigen Jahren predigte. Diese beiden Frauen sagten zu ihm: „Bruder Moody, wir beten für dich, daß du die Kraft des Heiligen Geistes empfangen möchtest.“ Er bekannte später: „Dieser Gedanke hat mich nicht mehr losgelassen und ich fing an ernstlich zu beten. Es wurde in mir immer brennender, und ich habe einige Jahre nicht nur gebetet, ich habe mehr denn geschrien, daß Gott mir helfen möge und dieses schenken, wovon die zwei Schwestern gesprochen. Es war in New York eines Abends, als ich im Hotel war“, so berichtet er weiter, „da geschah es, daß der Geist Gottes über mich kam in einer solchen Fülle, daß ich glaubte ich vergehe. Ich rief: ‚Mein Gott, ich kann’s nicht ertragen!‘ Aber seit der Zeit“, so schrieb er weiter, „predigte ich dieselben Predigten, und es waren nicht dieselben, es war etwas anderes.“ Und Tausende fanden durch diese Predigten Gott.

Wenn wir in die Vergangenheit schauen, wo immer auf dem geistlichen Gebiet Großes geschehen ist, waren es Menschen, erfüllt mit dem Heiligen Geist und seiner Kraft, die von Gott gebraucht wurden. Somit sind solche Menschen dann das Brot des Lebens, sie sind der Quell, der frisches Wasser sprudelt, aus dem die Durstigen trinken und Leben empfangen. Möge Gott uns helfen, daß wir als Kinder Gottes, wenn wir auch manchmal auf einsamem Posten stehen, doch dort ein Segen werden. Wir brauchen den Heiligen Geist, denn er ist das Pfand unserer Erlösung, das Pfand durch welches wir auch in Ewigkeit bei Gott sein werden.

Warum sollen wir Gott um den Heiligen Geist bitten? Warum soll ich persönlich bitten, daß Gott mir den Heiligen Geist gebe, sofern ich diese Erfahrung noch nicht habe? Zusammenfassend: Zum geistlichen Aufbau, um erleuchtet und erfüllt zu werden mit göttlichem Licht, geheiligt zu sein, untereinander eins zu sein, in einem Stand zu stehen, wo man weiß, Gott ist mit

uns und wir sind mit Gott, daß Gott uns gebraucht nach seinem Willen und Wohlgefallen. Möchtest du nicht diesen guten Geist haben? „Wieviel mehr aber wird der Vater den Heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten.“ Das ist der Weg – nur das ist der Weg – wer nicht bittet, der kann nicht empfangen, wer nicht sucht, kann nicht finden, wer nicht anklopft, dem wird nicht aufgetan. Versuche einmal! Und wenn es mehr Zeit nimmt, als du denkst, warum läßt du dich entmutigen? Vielleicht sind in deinem Leben noch Dinge, die beseitigt werden müssen, die dem Geist Gottes ein Hindernis sind. Laß dich durchfluten mit seinem Licht, und du wirst sehen, Gott naht sich dir. Dann wird das Feuer vom Himmel dieses Opfer das du bringst, entzünden und du wirst ein geheiligtes Gefäß in der Hand deines Gottes werden, in seinem Haushalt gebräuchlich. Gott gebe, daß ein jeder diese wunderbare Erfahrung von Pfingsten erleben möchte. Es ist eine Erfahrungsreligion! Sie beruht auf Tatsachen – gelobet sei der Herr! [EP]

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von
CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 15.50 – EUR 15,50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to
Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Taufet . . . und lasset euch taufen . . .“

Matthäus 28, 19 und Apostelgeschichte 2, 38

Unser Herr Jesus hatte seinen Jüngern deutlich befohlen in aller Welt das Evangelium zu predigen und zu taufen; und denen, die zum Glauben gekommen waren, war gesagt: „Lasset euch taufen!“ Schon das besagt, daß die glaubensvolle Annahme des Evangeliums, wofür doch jeder ein ausreichendes Verständnis braucht, der Taufe vorausgehen muß. Und beides – weder die Predigt noch die Taufe – war jemanden aufgezwungen worden. Aber Menschen, die fähig waren zu glauben und Buße zu tun, die waren auch fähig sich für die Taufe zu entscheiden. Und weil die Taufe als ein klares Gebot des Herrn verstanden worden war, befolgte man dieses Gebot, denn Lukas berichtet: „Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen“ (Apg. 2, 41).

Eine Taufe ist wahrscheinlich heute in allen Religionskreisen bekannt, und – abgesehen von den verschiedenen Taufarten – hält man sie allegemein für sehr wichtig. In einigen Gemeinschaftskreisen wird sie für „die Tür zur Gemeinde“ gesehen. In andern kirchlichen Benennungen bedeutet sie „die Aufnahme in den christlichen Glauben“. Noch andere halten sie für die „Einführung in das Bürgerrecht der neuen Welt.“ usw. Die bekanntesten Taufarten sind: begießen, besprengen und untertauchen. Aber durch **k e i n e** dieser Taufarten kann man ein Christ werden, denn keine Taufe kann die Wiedergeburt ersetzen, noch neues Leben vermitteln. Zu diesem Zweck hatte Jesus die Buße und den Glauben an das Evangelium gepredigt (Matth. 1, 15), und in gleicher

Weise predigte auch Petrus in unserem Text: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi . . .“

Man kann aus der Schrift die Tatsache deutlich herauserkennen, daß die Taufe in jedem Fall mit dem Glauben und Glaubensleben zusammenhängt und folglich auch ein Glaubensakt ist. Die neutestamentliche Taufe galt ausschließlich denen, die im neutestamentlichen Glauben standen, und was glaubten sie? – Im Tempel zu Jerusalem hatte Jesus einmal ausgerufen: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Und: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe (Leben) werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Joh. 7, 37b und 38). Von der Menge, die in Samarien das Wort Gottes angenommen hatten, lesen wir: „Da sie aber den Predigten des Philippus glaubten von dem Reich Gottes und von dem Namen Jesu Christi, ließen sich taufen Männer und Frauen“ (Apg. 8, 12). Von Kindern ist hier nichts gesagt; aber wir können annehmen, daß solche, die sich der Predigt des Evangeliums schon verständnisvoll öffnen und zum Glauben durchdringen konnten, auch getauft wurden. Die beachtlichen Vorbedingungen zur Taufe sind Buße und Glauben, denn Jesus sagte: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“ Ohne diese Vorbedingungen hat keine Art der Taufe – auch nicht die biblische – eine Bedeutung oder Nutzen.

Aus den Schriften des Neuen Testaments läßt sich auch nur **e i n e** Taufart nachweisen, und das ist die Erwach-

senentaufe durch Untertauchen. Auch aus der kirchlichen Geschichte läßt sich nachweisen, daß bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts keine andere Taufart bekannt war. Beachten wir bitte hierzu drei folgende Schriftstellen:

- In Matthäus 3, 16f lesen wir: „Und da Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser . . .; Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn an welchem ich Wohlgefallen habe.“

- In Johannes 3, 23 heißt es: „Johannes taufte auch noch zu Enon, nahe bei Salim, denn es war viel Wasser dasselbst; und sie kamen dahin und ließen sich taufen.“

- In Apostelgeschichte 8, 38f steht: „Da ließ er (Philippus) den Wagen halten und stiegen hinab in das Wasser beide, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn. Da sie aber heraufstiegen aus dem Wasser, rückte der Geist des Herrn Philippus hinweg, und der Kämmerer . . . zog seine Straße fröhlich.“

In diesen Schriftstellen ist ausdrücklich bewiesen, daß bei jeder dieser Begebenheiten durch Untertauchen getauft wurde.

Und welchen Zweck und Nutzen hat diese Taufe?

Erstens: Sie erinnert zunächst an den Tod, an die Grablegung, und an die Auferstehung Jesu zu unserem Heil. Sie weist also zurück auf die eigentliche Ursache des Heils und auf die Erfahrung des neuen Lebens, das die Taufe berechtigt.

Zweitens: Die Taufe symbolisiert die geschehene Heilserfahrung des Täu-

lings. Sie symbolisiert das Sterben der Sünde, das Begrabenwerden und das Auferstehen zum neuen Leben. Sie ist somit ein äußeres Zeugnis von einem innerlich erfahrenen Werk. Sie stellt zeremoniell ein Mitsterben, ein Mitbegrabenwerden und ein Mitauferstehen mit Jesus dar, wie es Paulus deutlich in Römer 6, 3 und 4 erklärt. Diese symbolische Darstellung ist durch keine andere Art der Taufe möglich, als nur durch das Untertauchen.

Drittens: Die biblische Taufe stellt

sinnbildlich eine Reinigung vor. Wasser ist schon immer ein Mittel zur äußerlichen Reinigung gewesen. In Titus 3, 5 spricht der Apostel vom „Bad der Wiedergeburt“, d. h. von der Reinigung des Herzens, die durch das Blut Jesu geschieht. Die Taufe ist darum nicht „das Abtun des Unflats am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott“ (1. Petr. 3, 21). Sie bewirkt also keine Reinigung, sondern sie stellt die erfahrene Reinigung durch das Blut Jesu symbolisch dar. Diese statt-

gefundene Erfahrung soll das Gotteskind durch die Taufe öffentlich bezeugen. Und bezogen auf solchen Taufakt sagte Jesus: „Also gebührt es uns alle Gerechtigkeit (alles was vor Gott recht und wohlgefällig ist) zu erfüllen.“ Wer das Evangelium gehört und angenommen hat und in der Nachfolge Jesu steht, der darf seinem Herrn auch in das Wassergrab der Taufe folgen und einen besonderen Segen erfahren; denn wem das Gebot der Taufe gilt, dem gilt auch der Segen. [EP](#)

Wissen Sie das sicher?

Ein blasser Mann lag auf seinem Krankenlager, umgeben von Pracht und Reichtum, aber in seinen Zügen war Angst und Unruhe. Er hatte den Becher der Sünde mit vollen Zügen geleert. Über Gott und Ewigkeit hatte er gespottet, in wüsten Trinkgelagen und Ausschweifungen seine Tage verbracht, und jetzt war er, obwohl erst 36 Jahre alt, ein abgelebter Greis. Von jeher hatte er sich vorzuspiegeln gesucht, daß die Ewigkeit eine Fabel sei, daß Himmel und Hölle nur in der aufgeregten Phantasie eines Schwärmers beständen. Jetzt, wo der Tod so nahe war, wollten ihn alle seine schönen Vernunftgründe im Stich lassen. Die innere Unruhe, die ihn seit einigen Tagen peinigte, bewog ihn, den gläubigen Garnisonprediger M. zu sich rufen zu lassen. Aber mit diesem zugleich war ein Freund und Sünden-genosse des Sterbenden gekommen, welcher gegen die ernsten Worte des Gotteszeugen von der Liebe Jesu und dem Ernst der Ewigkeit, von den Schrecken der Hölle Protest erhob. „Sie täten besser, wenn Sie Ihre Worte für sich behielten und heimgingen!“, rief er dem Prediger ärgerlicher zu. „Alles, was Sie da soeben gesagt haben, ist Lüge, Betrug und Unsinn. Wir leben und wir sterben, und dann ist es

aus. Nach dem Tod gibt es nichts mehr.“

Jetzt richtete sich der Garnisonprediger in seiner ganzen Größe auf, stellte sich vor den Gottesleugner und fragte, indem er ihm scharf in die Augen sah, mit durchdringender Stimme: „Wissen Sie das sicher?“ Ein Donner-schlag, der plötzlich von dem wolken-losen Himmel herniederdröhnt, könnte nicht mehr Schrecken hervorbringen, als diese unerwartete Frage wachrief. Einen Augenblick stand der Angeredete wie versteinert, dann eilte er, ohne ein Wort zu sagen, aus dem Zimmer: Jetzt begab sich M. wieder zu dem Kranken und redete von neuem mit ihm über Buße und Bekehrung, verkündigte ihm Vergebung oder ewiges Verderben, Himmel oder Hölle, und kehrte dann nach Hause zurück.

Der Sterbende war wieder allein. Doch jetzt klang die Frage: „Wissen Sie das sicher?“, unaufhörlich in seinen Ohren wider, und alles, was in ihm war, antwortete: „Nein!“ Mehr und mehr kam die Gewißheit über ihn, daß er ein verlorener Sünder sei, und mit Furcht und Zittern dachte er an den Richterstuhl des Gottes, den er so oft verspottet und dessen Dasein er geleugnet hatte. Am anderen Morgen fand der Pre-

diger den Kranken in der größten Seelennot und am Rande der Verzweiflung. „Oh, wie habe ich nach Ihnen verlangt!“ rief er, „ich bin nicht mehr sicher, nein, ich bin verloren, verloren! Sie haben Gewißheit. Ich sehe es an Ihrem Antlitz und vernehme es aus Ihren Worten. Oh, sagen Sie mir, wie kann auch ich diese Gewißheit erlangen? Wo kann ich Ruhe finden?“

„Bei Jesu, und bei ihm allein!“, antwortete M. tief erschüttert. „Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er sichert auch Ihnen Vergebung und Errettung zu durch den Glauben an sein vergossenes Blut.“ Jetzt begann der Diener des Wortes der nach Frieden dürstenden Seele das Evangelium der Errettung, die frohe Botschaft von Jesu zu verkündigen. Gott segnete seine Worte. Die Festung war eingenommen, das harte Herz war gebrochen, und derselbe Mann, der gestern noch sein Möglichstes getan hatte, um sich gegen jedes Wort der Ermahnung und Warnung zu verhärten, beugte jetzt sein Haupt und rief demütig Gott um Erbarmen an. Er lebte nur noch kurze Zeit. Aber dann ging er ruhig und freudig dem Tod entgegen, alle Beängstigungen waren verschwunden.

„Saatkörner“



Jugenddecke

Der Gläubige und seine Bibel

„Suchet in der Schrift“, oder „forschet in den Schriften.“

Johannes 5, 39

Nächst dem Sohn Gottes ist die Bibel Gottes größte Gabe an die Menschen. Unermeßliche Segnungen sind da, wo man die Bibel aufnahm, den Völkern, Geschlechtern, Familien und jedem Menschen zuteil geworden. Die Heilige Schrift unverfälscht zu besitzen, sie zu kennen und ihr gemäß zu leben, ist ein unschätzbares Vorrecht. Dieses Vorrecht sollte jeder Gläubige zu seinem zeitlichen und ewigen Wohl recht bewerten und ausnützen. Wie dies geschehen kann, sei hier angedeutet:

1. Jedes Kind Gottes sollte seine eigene Bibel haben. Es ist nicht genug, daß in der Familie eine Hausbibel im Gebrauch ist; jedes Glied des Hauses muß gleichwohl seine eigene Bibel haben, die bei Tag und Nacht sein Freund und Berater ist. Es kommt nicht zur Bibelkenntnis, Bibelliebe und Bibelfreude, wenn wir nicht unsere eigene Bibel haben. – Diese sollte eine geeignete Bibel sein mit gut leserlichem Druck, mit breitem Rand für Anmerkungen, mit gutem Einband und vor allem eine gute Übersetzung. Eine solche Bibel mag teuer sein; die Ausgabe sollte uns aber nicht leid tun; das Geld ist gut angelegt und trägt die höchsten Zinsen.

2. Bist du im Besitz einer eigenen Bibel, dann studiere sie mit Fleiß und lies sie betend. Das ist eine alte, bewährte Weise. Von dem großen Staatsmann und Propheten Daniel lesen wir in Kapitel 9, 2: „Ich, Daniel, merkte in den Büchern auf die Zahl der Jahre, davon der Herr geredet hatte zum Pro-

pheten Jeremia, daß Jerusalem sollte siebenzig Jahre wüst liegen.“ Hier sehen wir, daß Daniel die Schriften studierte. Gleich darauf heißt es in V. 3: „Und ich kehrte mich zu Gott dem Herrn, zu beten und zu flehen, mit Fasten im Sack und in der Asche.“ Daniel las nicht allein seine Bibel, sondern er betete auch zum Herrn um Erleuchtung und Verständnis dessen was er las. Gott erhörte sein Flehen und gab ihm Erleuchtung und wunderbare Einsicht. – Der gesegnete Georg Müller erzählt, daß er zehn Jahre hindurch jeden Morgen nach dem Ankleiden seine Knie vor Gott im Gebet beugte. Dann sei ihm klar geworden, daß es noch weit wichtiger sei, daß er täglich in erster Linie seines Gottes Wort lesen würde. „Ich tat so“, sagte er, „ich las die Bibel fortan jeden Morgen. Nach einem kurzen Gebet um den Segen des Herrn und um Verständnis seines Wortes las ich Vers für Vers und versenkte mich in den Inhalt desselben. Ich las die Schrift nicht wie ein Prediger, um einen Text zu suchen, darüber zu predigen, auch nicht um ein größeres Maß der Erkenntnis zu erlangen, sondern wie ein Kind, das seines Vaters Willen tun möchte; ich las die Bibel, um mein inneres Leben daran zu nähren. Die Folge war vermehrte Erkenntnis meiner selbst, meiner Armut und Unvollkommenheit, tiefere Läuterung und ein heiligeres Leben, glückselige Christus- und Gotteserkenntnis, wachsendes Gottvertrauen, brünstigere Liebe zum Herrn, völliger Lebenshin-

gabe an ihn und die seligsten Erfahrungen in der Erhörung meiner Gebete.“

Ströme des Segens gingen, wie bekannt, von Georg Müllers Leben aus auf viele Tausende.

Bibellesen ohne Gebet führt zum toten Wissen; Gebet ohne die Schrift wird zum heidnischen, geistleeren Geplapper. Betende Schriftforscher werden Schriftgelehrte nach Gottes Herzen und zum Himmelreich gelehrt.

3. Lies deine Bibel täglich, wenn möglich zu gewissen Zeiten. So machten es die jungen Gläubigen in Beröa: „Sie nahmen das Wort auf ganz willig und forschten täglich in der Schrift“ (Apg. 17, 11). Laß auch du keinen Tag vergehen, an dem du dich nicht genährt hast aus der Schrift. Des Herrn Wort ist Geist und Leben. Wie der Leib der vergänglichen Speise bedarf, so dein innerer Mensch des unvergänglichen Wortes aus Gottes Mund. Das tägliche Aufnehmen des Wortes ist der beste Weg zur Veredelung unseres Charakters; so wird unser Geist und Sinn von der Gesinnung Jesu durchdrungen, veredelt und göttlich geadelt. Sodann bleibt dem, der täglich die Schrift liest, der biblische Inhalt kein unbekanntes Land, sondern er wird reich an aller Erkenntnis. Er kann Unwissenden Lehrer werden, Spötter mit der Wahrheit besiegen, Irrlehrer erkennen und abweisen und besitzt selbst ein in der Gnade befestigtes Herz. Forschest du täglich in der Schrift, so weihe besonders den Tag des Herrn deiner Bibel.

4. Willst du rechten Gewinn von deiner Bibel haben, dann lies sie im Zusammenhang. Die Heilige Schrift ist ein großer, lebendiger Organismus. Die Bibel beginnt mit der Schöpfung der Welt und schließt mit dem Ende der Welt. Wie die ganze, so sind auch die einzelnen Teile und Bücher der Schrift in organischem Zusammenhang, lebensvolle Einheiten. Wie wir beim Lesen der Lebensbeschreibung eines großen Mannes nicht hier ein Stückchen und dort einen Satz lesen, sondern alles von Anfang bis Ende, so sollen wir auch unsere teure Bibel im Zusammenhang lesen. Schwer verständliche Stellen sollten nicht überschlagen, auch nicht schnell übersehen werden, sondern schaue sie dir gründlich und mit Nachdenken an, vergleiche sie mit ähnlich lautenden Stellen und erbitte zum Verständnis das Licht von oben. – Wer seine Bibel mit der Feder in der Hand liest, tut wohl daran. Die besten Bibelkenner haben meist eine bunte Bibel. Stellen, die uns zu besonderen Zeiten sonderlich wichtig wurden, die in ernsten Stunden unsere Ratsleute, in Dunkelheit unser Licht, in Bekümmernis unser Trost waren, darf man unterstreichen. Worte von der Erlösung durch Jesu Blut mag man gar rot, solche von Heilung blau, die von der künftigen Herrlichkeit grün, solche von der Sünde schwarz unterstreichen. Man mag auch nur schwarz zeichnen; doch gebrauche so deine Bibel und du wirst bald zu deiner Freude finden, wie du sie viel gründlicher studierst und mit weit mehr Segen liest.

5. Zuletzt laß mich dich bitten, lies deine Bibel um ihr gehorsam zu werden. Beuge dich vor der ganzen Schrift. Kritisiere sie nie, sondern laß das Wort des Herrn allewege der Kritiker und Richter deiner Gedanken und der Gesinnung deines Herzens sein (Hebr. 4, 12).

„Seid aber Täter des Wortes und nicht allein Hörer, die sich selbst betrügen“ (Jak. 1, 22. Elbf. Bibel).

Werde der Schrift gegenüber unbedingt gehorsam, so daß dein Herr von

dir sagen darf, wie der Hauptmann zu Kapernum von seinen Knechten: „Wenn ich sage zu einem: Gehe hin! so geht er; und zum andern: Komm her! so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das! so tut er’s“ (Matth. 8, 9). Wenn du deine Bibel liest, und es tritt dir eine neue Wahrheit, eine neue Gnade, eine Verheißung zu größerem Heil entgegen, so nimm solche sogleich gläubig und dankbar an; suche das Angebotene sofort zu erlangen. Findest du eine neue Forderung des göttlichen Willens an dich, dann sei bereit zu sofortigem Gehorsam. Macht dich die Schrift auf sündliche, unreine Dinge in deinem bis-

herigen Leben aufmerksam, dann löse dich alsobald mit großer Bereitwilligkeit von allem erkannten Bösen. So wirst du bewahrt bleiben vor Selbstbetrug beim Bibellesen. Vielmehr wirst du erfahren: Der Herr ist mein Licht, mein Heil und meines Lebens Kraft. Du wirst so deine Bibel als Leuchte für deine Füße und als Licht auf deinem Weg durch diese finstere Welt stets lieber gewinnen. Ihr Inhalt wird dir süßer als Honig und teurer als feines Gold sein, und du wirst deine Bibel nicht lassen können, bis du vom Glauben zum seligen Schauen von Jesu Herrlichkeit gelangst. C. M.

Worte, die wir nicht lesen wollen

Wycliffe-Missionare haben das Neue Testament in die Sprache der Piro übersetzt und diesen Stamm das Lesen gelehrt. Als die Piro das Neue Testament in ihrer Muttersprache laut zu lesen begannen, hielten sie oft unvermittelt inne. Den Übersetzern war dies unerklärlich, denn die Eingeborenen lasen sonst fließend den Text. Der „Weiße Kondor“, einer der Kirchenältesten dieses Stammes, erklärte ihr Zö-

gern: „Gottes Wort deckt unsere Sünden auf. Wenn wir etwas Böses getan haben und wir finden dies in Gottes Wort beschrieben, dann sind wir erstaunt und entsetzt. Darum können wir nicht vorlesen, was wir gedruckt sehen, weil wir uns schämen, unsere Sünden vor den Ohren anderer auszusprechen. Es entsetzt uns, daß Gott uns sah, als wir das Böse taten. Die Übersetzung ist sehr gut, aber vieles fällt uns schwer vorzulesen.“

„Hunger nach dem Wort von Jesus.“

In einem indischen Missionshospital liegt seit geraumer Zeit eine schwerkranke Frau. Sie ist dem Tod nahe. Der Arzt will ihr Morphium geben. Aber sie wehrt sich entschieden. „Ehe ich herkam“, sagt sie, „habe ich immer Opium gegessen, weil ich die Schmerzen nicht ertragen konnte. Das Opium hat mich geistig ganz stumpf gemacht; mein Kopf war wie mit Riegeln verschlossen. Als man mich ins Missionshospital brachte, begriff ich nicht, warum man für mich alte Frau einen so schönen Platz bereitet hatte. Nach einiger Zeit fingen meine Gedanken wie-

der an, klarer zu werden. Ich verstand, daß dieses Hospital hier errichtet wurde, weil Jesus die Kranken und Armen liebhat und sie zu Gott bringen will. Seitdem bin ich immer hungrig nach dem Wort von Jesus. Ich gelobte mir, nichts mehr zu nehmen, was mir den Kopf verschließt. Jetzt brauche ich jeden Tag dazu, um mehr von Jesus zu hören. Bald gehe ich zu ihm. Bis dahin möchte ich gern so viel wie nur irgend möglich über ihn erfahren. Wie könnte ich da wieder ein Betäubungsmittel einnehmen, wo ich doch alle meine Kraft brauche, um an Jesus zu denken.“

Wenn wir den Mahnruf des Geistes mißachten

„Weh ihnen, wenn ich von ihnen gewichen bin!“ (Hos. 9, 12). Ist dies nicht eine der schrecklichsten Drohungen, die in der Bibel zu finden sind? Kann es auch für einen Menschen etwas Schrecklicheres geben, als von ihm, der die Quelle alles Lebens ist, verstoßen zu sein?

Und wann wird diese schreckliche Drohung an den Unverbesserlichen wahrgemacht werden? Über das Grab hinaus ist keine Gnade verheißen; denjenigen, die unvorbereitet in die Ewigkeit gehen, wird nie wieder eine Gelegenheit zur Annahme des Heils geboten werden. Darum legt auch die Bibel soviel Gewicht auf das sofortige Handeln und warnt so entschieden vor dem Zögern.

Und doch ist es eine ernste Wahrheit, daß die Gnadenzeit eines Menschen schon lange vor seinem Tod zum Abschluß kommen kann. Wenn Gott dir gnadenreiche Einwirkung seines Heiligen Geistes von einem Menschen zurückzieht, so ist dessen Los schon ebenso sicher, als ob er sogleich vor seinen Richterstuhl gerufen würde. Oh, daß doch alle diejenigen, die die Erlangung ihres Seelenheils aufzuschieben geneigt sind, die hier hervorgehobenen Wahrheiten beherzigen möchten.

Das Heil des Menschen ist von der Wirkung und Vermittlung des Heiligen Geistes abhängig. Ohne diese kann man ebensowenig errettet werden, wie es ohne den Versöhnungstod Christi möglich wäre. Der Heiland hat sein Leben für uns dahingegeben und eine herrliche Erlösung erworben. Das volle und freie Heil mag noch so oft und dringend angeboten werden, sind aber die Herzen nicht durch den Heiligen Geist erweckt und willig gemacht, so werden sie die Annahme verweigern. Es ist der

Heilige Geist, der den Menschen von seinen Sünden überzeugt und sein Herz erweicht. Auch ist es der Geist Gottes, der den Gläubigen in alle Wahrheit leitet, ihm in allen Lebenslagen tröstend und helfend zur Seite steht und ihn auf den Tag der Wiederkunft des Herrn versiegelt. Alle Heiligkeit, die ein Mensch erlangen kann, ist eine Frucht des Geistes. Wenn der Heilige Geist nicht mächtig an dem Herzen des Sünders wirkte, wäre dieser für die Gnadenweisungen Gottes unempfänglich. Die göttliche Wahrheit mag ihm noch so klar und deutlich vorgestellt werden, sie wird ihn nicht beeinflussen oder überzeugen, wenn sie nicht von der Kraft des Heiligen Geistes begleitet ist.

Diese gnadenreiche Einwirkung des Heiligen Geistes mag zu irgendeiner Zeit zurückgezogen und der Sünder sich selbst überlassen werden, um dann auf dem eingeschlagenen Weg dem ewigen Verderben entgegenzugehen. „Mein Geist soll nicht ewiglich mit den Menschen rechten“ (Elbf. Bibel). Daher auch die ernstesten Mahnungen: „Betrübet nicht den Heiligen Geist.“ – „Den Geist dämpft nicht.“ Von den Sündern eines früheren Zeitalters wird uns berichtet: „Aber sie erbitterten und entrüsteten seinen Heiligen Geist; darum ward er ihr Feind und stritt wider sie“ (Jes. 63, 10). Diejenigen, die den Einwirkungen des Geistes Gottes widerstehen, laufen Gefahr, in ihrer Blindheit und Herzenshärte gelassen zu werden, ohne jemals wieder durch den Heiligen Geist erweckt oder beunruhigt zu werden.

Esau verkaufte seine Erstgeburt um ein Linsengericht, und nachher, als er den väterlichen Segen erlangen wollte, wurde er zurückgewiesen. Er fand keinen Raum zur Buße, obwohl er sie mit

Tränen suchte (Hebr. 12, 16 und 17). Als Saul sich von Gott verlassen sah, sprach er: „Ich bin sehr geängstigt: die Philister streiten wider mich, und Gott ist von mir gewichen und antwortet mir nicht“ (1. Sam. 28, 15). Wie ergreifend ist auch der Ausruf Jesu, als er über Jerusalem weinte: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Luk. 19, 42).

Wenn Menschen in früheren Zeiten von Gott verworfen wurden, so kann dies auch heute noch geschehen. Gerade in diesem Evangeliumszeitalter herrscht große Gefahr, den Heiligen Geist zu betrüben. Er ist überall am Wirken, aber überall wird ihm Widerstand entgegengesetzt. Je mächtiger er wirkt, desto gefährlicher ist es, ihm zu widerstehen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß viele, die noch auf dieser Erde leben, bereits der Verdammnis anheimgefallen sind und ihr ewiges Schicksal besiegelt haben. Der Geist Gottes, der einst an ihnen wirkte und sich um sie bemühte, ist von ihnen gewichen und einerlei, wie lange sie auch noch auf Erden leben mögen, ihre Gnadenzeit ist vorbei, und sie leben nur, um ihre Schuld, je länger je mehr, zu vergrößern. So gehen sie dem Tag des Zorns und der Vergeltung entgegen. Alle Mittel, die angewandt werden, sie zur Buße zu bringen, werden vergeblich sein. Umsonst wird ihnen gepredigt, für sie gebetet, für sie geweint. Das Reich Gottes mag ihnen sehr nahegebracht, die ganze Umgebung erweckt werden und der Geist Gottes mächtiglich sich bezeugen; Hunderte und Tausende mögen sich bekehren, sie aber werden in ihrer Verstocktheit beharren und verlorengehen.

Wie lange der Heilige Geist sich um ein widerspenstiges Herz bemühen, und wann er seinen gnadenreichen Einfluß zurückziehen wird, ist eines jener verborgenen Dinge, die er allein weiß. Da der Einfluß des Heiligen Geistes völlig unverdient ist, kann Gott diesen ver-

Umsonst wird ihnen
gepredigt, für sie
gebetet, für sie geweint

längern oder verkürzen, je nachdem er es in seiner unendlichen Weisheit für gut ansieht. Er mag dem Sünder jahrelang nachgehen, oder auch schon im nächsten Augenblick von ihm weichen. Um etliche bemüht sich der Heilige Geist bis zum Ende ihres Lebens, anderen folgt er bis ins Alter, wieder anderen nur bis in die mittleren Jahre, und in vielen Fällen haben wir Grund zu glauben, daß er von einer Seele schon in der Jugend gewichen ist.

Ein verstorbener Prediger erzählte einmal folgende Begebenheit:

Ein bejahrter Mann fragte ihn einmal, indem er die Hand des Gottesmannes ergriff: „Glauben Sie, daß es noch Gnade gibt für einen Menschen, der über achtzig Jahre lang in der Sünde gelebt hat?“ – „Alle diejenigen, die aufrichtig Buße tun und an den Herrn Jesus Christus glauben, können Gnade erlangen“, lautete die Antwort.

„Glauben Sie auch, daß Gott einem Menschen vergeben kann, der ihm einundachtzig Jahre lang widerstanden hat?“ Ohne auch nur eine Antwort abzuwarten, fuhr er in verzweifelnem Ton fort: „Ich weiß, daß es für mich keine Vergebung mehr gibt, ich muß in meinen Sünden sterben!“

Dies bewog den Prediger, ihn zu fragen, warum er glaube, daß Gott ihn nicht mehr annehmen werde.

Er erwiderte: „Ich will es Ihnen sagen. Als ich einundzwanzig Jahre alt war, wirkte der Geist Gottes mächtig

an mir. Ich war von meinem verlorenen Zustand überzeugt und sehr um mein Seelenheil bekümmert. Doch war ich zu jener Zeit mit einer Anzahl junger Männer eng befreundet und schämte mich, ihnen zu zeigen, daß ich um meiner Seelen Seligkeit besorgt war. Fünf oder sechs Wochen lang las ich täglich in meiner Bibel und betete im Verborgenen. Doch eines Tages faßte ich den unseligen Entschluß, diese wichtige Sache aufzuschieben, bis ich verheiratet sei und ein ruhigeres und regelmäßigeres Leben führen könne. Ich wußte, daß ich einen großen Fehler beging.

Als ich dann verheiratet war und mich eingerichtet hatte, dachte ich an meinen Vorsatz, mich ernstlich um mein Seelenheil zu kümmern, und an das feierliche Versprechen, das ich Gott gemacht hatte, mich mit ihm versöhnen zu lassen. Ich empfand aber gar keine Neigung zur Buße in meinem Herzen und beschloß daher, die Sache noch zehn Jahre weiter hinauszuschieben und mich dann auf den Tod vorzubereiten.

Die Zeit kam; ich dachte wohl an mein Versprechen, empfand aber ebensowenig Neigung zur Buße wie vor zehn Jahren. Ich nahm mir deshalb vor, die Sache noch einmal zehn Jahre anstehen zu lassen und, wenn mich Gott solange erhalten würde, mich dann allen Ernstes um mein Seelenheil zu bekümmern. Gott hat mir das Leben erhalten, aber ich lebte in meinen Sünden weiter, und nun erst erkenne ich meinen schrecklichen, hoffnungslosen Zustand. Ich bin verloren.

Ich weiß, daß ich im Alter von einundzwanzig Jahren gegen den Heiligen Geist gesündigt und nun schon sechzig Jahre lang gelebt habe, seit meine Gnadenzeit vorbei ist. Ich weiß, daß es für mich keine Vergebung mehr gibt.“

Als er gefragt wurde, ob man mit ihm beten soll, antwortete er: „Ja, aber es wird nichts nützen“, so furchtbar gewiß war er sich seines Verderbens. In diesem Zustand verharrte er wochen- und monatelang. Alle Versuche, ihn zur Annahme des Heils zu bewegen, wa-

ren umsonst. Er entgegnete stets: „Es kann mir nichts mehr nützen.“ Er empfand keine Reue über seine begangenen Sünden, er kannte keine Buße, sondern nur ein schreckliches Warten des Gerichts. So starb er.

Dies ist nur ein Fall von vielen. –

Kein zögernder Sünder kann wissen, wie nahe er daran ist, die Grenze zu überschreiten, die den Abschluß seiner Gnadenzeit bedeutet. Er mag kaum noch einen Schritt davon entfernt sein. Schon die nächste Übertretung, oder die nächste Zurückweisung des angebotenen Heils mag für ihn verhängnisvoll werden. Die Menschen verharren in der Sünde und maßen sich an, zu glauben, daß sie die Gnade annehmen könnten, wenn immer es ihnen beliebt; aber Gott läßt sich nicht spotten. Wenn ihre Zeit gekommen ist, mag Gottes Zeit vorüber sein.

Es ist etwas Schreckliches, wenn der Heilige Geist von einem Menschen weicht. Die Gnadentür wird auf ewig verschlossen. Er mag plötzlich vor den Richterstuhl Gottes gefordert werden, oder wenn er auch noch längere Zeit

Als er gefragt wurde,
ob man mit ihm beten
soll, antwortete er: „Ja,
aber es wird nichts
nützen“

lebt, so gleicht er einem verdorrten Baum, der seine entlaubten Äste gen Himmel ausbreitet, nur um die göttlichen Blitze einzuladen, ihn in tausend Stücke zu zerschmettern.

Ich möchte allen Sündern, die ihr Seelenheil aufschieben, zurufen: „Wenn du noch länger zögerst, so wird die Zeit kommen, wo du dieses Zögern bitter bereuen wirst, entweder unter den schrecklichsten Seelenqualen hier, oder in der ewigen Verdammnis, wo du deine Torheit verfluchen wirst!“ EP

Die wahre Bedeutung der Wassertaufe

Wollen wir die wahre Bedeutung der Wassertaufe kennenlernen, so gilt es, einen Blick ins Neue Testament hineinzuwerfen. Der Grund für die große Verwirrung über diesen Gegenstand liegt nur in der Abweichung von den Lehren dieses Buches. Anstatt uns von der Heiligen Schrift abzuwenden und Traditionen zu folgen, „die nichts denn Menschengebote sind“ (Matth. 15, 9), laßt uns der traditionellen Theologie den Rücken kehren, uns der Schrift zuwenden und den dort gefundenen Lehren folgen. Hier finden wir sie einfach und doch klar dargelegt, und es wird uns dann nicht schwerfallen, aus ihr heraus die wahre Bedeutung der Wassertaufe zu erkennen.

In der Wassertaufe folgen wir Christus

Das allererste, was Jesus tat, als er die Werkbank des Zimmermanns verließ, um sein Lebenswerk zu beginnen, war dies: stracks zu Johannes dem Täufer zu gehen und ihn um die Vollziehung der Taufe im Jordan zu bitten. Er wollte sein großes Werk nicht ohne diesen Akt beginnen, der zum wenigsten ein Symbol seiner Weihe war, gegenüber der Aufgabe, die vor ihm lag. Widerstrebend, aber mit einem aus der Demut herausgeborenen Widerstreben, taufte ihn Johannes, nachdem Jesus die Worte zu ihm gesagt hatte: „Es gebührt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Obwohl er keine Sünde zu bekennen hatte und keine Vergebung benötigte, stieg unser großes Vorbild hinab ins Taufwasser, auf daß er hierin wie in allem anderen denen ein vollkommenes Beispiel gäbe, die ihm folgen würden. Der wahre Lehrer lehrt nicht allein durch Verordnungen, sondern auch durch Beispiel. So folgen wir, indem wir getauft werden, unserm Herrn Christus. Sollte sich's zutragen, daß ich von ihm gerufen und gefragt würde, warum ich getauft worden bin, so würde

ich unverzüglich antworten: „Herr, ich folge deinem Beispiel.“

Die Taufe ist Gehorsam dem Befehl Christi gegenüber

Jesus gab seinen Jüngern, ehe er diese Welt verließ, einen dreifachen Befehl (Matth. 28, 19 und 20). Erstens sollten sie durch das Predigen des Evangeliums Jünger machen. Das taten sie. Zweitens sollten sie die, die durch den Glauben Jünger geworden waren, taufen. Das taten sie auch. Drittens war ihnen aufgetragen, die Bekehrten zu lehren, alles zu halten, was er ihnen befohlen habe. Ich bin mir gewiß, daß sie dem ganzen dreifältigen Befehl treu nachgekommen sind; denn wir finden, wenn wir die Apostelgeschichte lesen, viele Beispiele dafür. Die Nachfolger Jesu wurden in ihrem Gehorsam gesegnet. Dem Menschen, der wirklich erlöst ist, wird dieser eine Gehorsamsakt dem Befehl Christi gegenüber von größerem Wert sein als viele Wortbekenntnisse seiner Liebe zu ihm; denn unsere Liebe zu Christus beweisen wir nicht durch Wortbekenntnisse, sondern durch Gehorsam zu seinen Befehlen. Und denen, die ihn wirklich lieben, sind seine Befehle keine drückenden, wie Jesus selbst gesagt hat (Matth. 11, 30).

Wohlgemerkt, es ist ein Befehl, und ein Befehl fordert persönlichen Gehorsam. Daraus folgert sich, daß die Taufe eine persönliche, nicht aber eine elterliche Handlung ist. Die Weihe eines Kindes für Gott ist eine elterliche Handlung, und entspringt sie aus rechten Beweggründen, so ist sie zu würdigen. Aber die Taufe ist ein auf persönlichem Glauben beruhender Gehorsamsakt Christus gegenüber. Demzufolge ist die Kindertaufe weder logisch noch biblisch.

In der Taufe bekennen wir unseren Glauben an Christus

Die Taufe ist keine erlösende Verordnung in dem Sinn, daß sie unsere

Sünden hinwegwäscht. Sie ist kein wesenhafter Teil an unserer Erlösung, aber im Sinn des Gehorsams doch wesentlich. In der ersten Christengemeinde war sie ein Zeichen oder ein Zeugnis, wodurch zu erkennen gegeben wurde, wer ein wahrer Christ geworden war. In der Taufe geben wir Zeugnis von einem vollbrachten inneren Werk der Gnade Gottes. Auf diese Weise lassen wir die Gemeinde sowohl als auch die Welt wissen, wo wir stehen. Die Taufe ist ein öffentliches Pfand der Untertänigkeit zu Christus und zum mindesten ein angemessenes und passendes Zeugnis gegenüber der Welt.

In einer Beziehung ist die Taufe eine Feier unserer geistlichen Vereinigung mit Christus. Sie ist etwas Ähnliches wie eine öffentliche Hochzeitsfeierlichkeit, in der wir unsere Treue zu Christus und seiner Gemeinde verbürgen. Sie ist ein öffentliches Pfand der Treue, das Bekenntnis unserer Hingabe an Christus und seine Gemeinde.

Taufe ist mehr als eine Zeremonie

Wohl ist die Taufe eine äußerliche Handlung, aber sie ist mehr als das – weit mehr. Wenn der Herzensglaube an Christus eine wesentliche, vorher erforderliche Sache ist, wie kann dann die Taufe selbst eine bloße äußerliche Angelegenheit sein? Als unser Herr getauft wurde, kam der Geist Gottes in sichtbarer Form auf ihn herab. Obwohl er der Sohn Gottes war, Gott geoffenbart im Fleisch, stets heilig und unbefleckt, so wurde ihm doch, als er sich öffentlich taufen ließ, auch eine besondere Geistestaufe zuteil. Ich will damit nicht sagen, daß wir in der Wassertaufe auch die Taufe des Heiligen Geistes empfangen. Gott beantwortet unseren Gehorsam jedoch mit einer ganz besonderen Segnung. Diese Segnungen werden nicht der Geist in Gestalt einer Taube, noch eine Stimme sein, die die Zuschauer vernehmen, aber zum wenigsten wird

der Täufling selbst die sanfte Stimme vernehmen: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Von mir persönlich weiß ich, daß ich eine wirkliche Erhebung der Seele erfahren habe, als ich aus dem Wassergrab herauskam.

Die Taufe ist ein Sinnbild unserer geistlichen Erfahrung

Sie ist, wie wir gesehen haben, eine Handlung, in der wir Christus folgen; sie ist ein Akt des Gehorsams gegen unseren Herrn; sie ist ein Bekenntnis unseres Glaubens an Christus, – aber sie ist noch mehr. Sie ist ein prächtiges Bild, das das Geheimnis unserer geistlichen Erfahrung darstellt, nämlich, daß wir durch den Glauben an Christus von neuem geboren und gleicherweise mit ihm gestorben, begraben und auferstanden sind.

Christus starb, wurde begraben und stand am dritten Tag wieder auf. Wenn der Mensch zu Christus kommt und erlöst wird, stirbt er sich selbst, der Sünde und der Welt. Dann ist ein neues Leben sein Teil. Er ist auferweckt von den toten Werken und auferstanden, um hinfort in einem neuen Leben

zu wandeln. Das ist eine geistliche, innere Erfahrung. Die Taufe ist ein Bild dieser Erfahrung. Paulus meinte dies, als er schrieb: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir auf Jesus Christus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln“ (Röm. 6, 34). Unsere Taufe ist daher ein Begräbnis. Ich meine ein symbolisches Begräbnis. Das augenblickliche Aufhören des Atmens ist ein äußerliches Zeichen des zu Ende gebrachten alten Lebens. Wie Jesus ins Grab gelegt wurde, nachdem er gestorben war, so auch wird der Gläubige, der der Sünde gestorben ist, in das Wassergrab gelegt, aber nicht um dort zu bleiben. Aus dem Wasser kommend, verbildlicht er die Auferstehung zur Neuheit des Lebens, wie auch Christus aus dem Grab auferstand; denn er konnte nicht vom Tod gehalten werden.

Möge Gott allen, die nach dem Vorbild Jesu getauft wurden, helfen, die herrliche Bedeutung ihrer Taufe auch auszuleben! Und mögen die, die nicht

getauft sind, ernstlich ihre Stellung vor Gott und der Welt erwägen. Bist du ein Kind Gottes und nicht getauft, so frage ich dich: Warum zögerst du? Gehe hin und lasse dich taufen! Das ist Christi Befehl. Er wünscht, daß du sein Eigentum bist, nicht nur durch innere Zustimmung, sondern auch durch dein öffentliches Bekenntnis. [EP]

Es gibt nur eine biblische Taufe (Eph. 4, 5). Es handelt sich um die sichtbare Darstellung der einen großen unsichtbaren, inneren Erfahrung, der Erlösung. So wie ich in das Wasser getaucht werde, so wurde meine Seele in Gott getaucht, versenkt; so wie das Wasser meinen ganzen Körper umspült und mich natürlicherweise reinwäscht, so wurde meine Seele gewaschen im Blut Christi; so wie ich ganz mit Leib und Seele der Welt und Sünde gehörte, so gehöre ich mit allem, was ich bin und habe, dem dreieinigen Gott (Röm. 6, 4). E. K.

Gottes Reich und das Tausendjährige Reich

Fortsetzung

Die Zeit des Reiches

Zur Zeit Jesu warteten die Juden zuversichtlich auf die Aufrichtung des Reiches. Die Schriftgelehrten unterrichteten die Weisen aus dem Morgenland, daß das zu Bethlehem geborene Kind der König der Juden sei. Da auch Herodes das glaubte, suchte er das Kind zu töten. Micha weissagt, aus Bethlehem würde der König kommen, und Sacharja beschreibt ihn in seinem Einzug in Jerusalem als auf einem Esel reitend. Beide Prophezeiungen beziehen sich ohne Frage auf Christi Erdenwan-

del. Die Juden zu Jesu Zeit waren unterrichtet, daß sich die Weissagung Daniels zu ihrer Zeit erfüllen würde. Die darin genannten „siebzig Wochen“ waren bereits um. Nach dem Monarchenbild bestand das vierte Reich.

Durch die unzweideutige Feststellung Johannes des Täufers und Christi wurde den Juden auch bestätigt, daß die Zeit erfüllet und das Reich Gottes gekommen sei, daß viele bereits hineingingen, und viele der damals Lebenden das Reich mit Kraft würden kommen sehen. Niemand kann die damaligen Juden und die Jünger Jesu dafür tadeln,

daß sie unverzüglich die Aufrichtung des Reiches erwarteten. Was den Zeitpunkt anbelangt, lag auch kein Irrtum bei ihnen vor.

Der Beweis ist so unwiderleglich, daß manche Vertreter der Tausendjährigen-Reichslehre, um Auswege zu suchen, folgende Erklärung darboten: Christus beabsichtigte, die irdische Herrschaft schon damals aufzurichten, aber weil ihn die Juden nicht als ihren König annehmen wollten, hat er die Aufrichtung des Reiches bis auf seine Wiederkunft verschoben. Aber wir fragen uns: Wann geschah seine Verwer-

fung als König? Und wann wurde sich Christus schlüssig, die Herrschaft damals nicht aufzurichten? Bedenken wir doch: einige Tage vor seinem Tod ritt er als ein König nach Jerusalem und widersprach nicht den Huldigungen des Volkes. Am Tage der Kreuzigung noch erklärte er, daß er ein König sei und ein Reich habe. Aber nie hatte er den Plan, ein politisches Königreich erstehen zu lassen; darum gab es auch nichts Derartiges zu verschieben. Vielmehr war es sein Plan, ein geistliches Reich aufzurichten, und dieses richtete er auch auf.

Wenn es aber doch wahr wäre!

Das ist angesichts der weiten Verbreitung dieser Anschauung ein keineswegs unwichtiges Bedenken. Hast du aber je darüber nachgedacht, was geworden wäre, wenn die Juden Christus anerkannt hätten, und Christus ein solches Reich aufgerichtet hätte, wie sie es erwarteten, und wie es noch heute von manchen Christen erwartet wird? Vielleicht denken sie es sich ganz herrlich – eine weltweite Monarchie unter Jesus Christus – alle Nationen ihm untertänig! Aber wäre das sein Programm gewesen, dann hätte es keine Kreuzigung geben dürfen. Ohne Kreuzigung hätte keine Versöhnung stattfinden können, und ohne Versöhnung gibt es keine Errettung. Auch gäbe es kein Evangelium, keine Gemeinde und in der Tat auch kein Christentum; denn das Christentum gründet sich auf einen gekreuzigten Erlöser. An dessen Stelle aber hätten wir einen verherrlichten Judentum. Ich sage „an dessen Stelle“; denn beides können wir nicht haben, wenn es auch noch heute von vielen für ein zukünftiges Zeitalter erhofft wird; doch solche Hoffnung ist eitel. Beachten wir nun: Das jüdische Buchstabenwesen hat dem geistlichen Christentum Platz gemacht: An Stelle der fleischlichen Beschneidung haben wir die Beschneidung des Herzens, für den Siebentagssabbat die tiefe Seelenruhe. All die jüdischen Opfer sind nun in der Sühne Christi erfüllt. An Stelle der Speisopfer brin-

gen wir das Lobopfer. Anstatt des steinernen Tempels, der nur an einem Ort des großen Erdenballs stehen konnte, sind wir nun die lebendigen Steine eines heiligen Tempels in dem Herrn. An Stelle des jüdischen Königreichs haben wir das Reich Gottes, bestehend in Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Hier denken wir unwillkürlich an das Wort des Apostels Paulus: „Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare sondern auf das Unsichtbare, denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

Die Lehre vom Tausendjährigen Reich

Viele Stunden wären erforderlich, wollte ich von der Lehre oder besser den Lehren des Tausendjährigen Reiches eine vollständige Darlegung geben. Ich kann hier nur andeuten. Wie bereits gesagt, entspringt die Idee aus dem jüdischen Begehren nach einer Wiederherstellung ihrer Monarchie. Obgleich diese Hoffnung zuerst auch von den Jüngern gehegt wurde, ist bezeichnenderweise nach Pfingsten kein einziger Deut von ihnen darüber gegeben worden. Ja, ich habe auch Apostelgeschichte 15, 13 – 17 gelesen, aber darin ist kein Hinweis auf ein Tausendjähriges Reich enthalten. Jakobus findet die Erfüllung vielmehr in dem, was damals geschah.

Nach dem Tod der Apostel wurde diese Lehre wieder belebt, von einigen Kirchenvätern vertreten, von anderen verworfen. Im Jahr 325 n. Chr. galt die Lehre als veraltet. Zur Zeit der Reformation wurde sie von kleineren Gruppen wiederaufgegriffen und hat in den letzten Jahrzehnten weit und breit an Interessenten gewonnen.

Die Verteidiger dieser Lehre stimmen im allgemeinen darin überein, daß das Tausendjährige Reich eine Zeit der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Gerechtigkeit sein müsse, wovon die gesamte Menschheit berührt werde. Bei einigen handelt es sich um eine genaue Tausendjahrperiode, bei anderen um einen unbestimmbar langen

Zeitabschnitt. Eine gewisse Richtung meint, diese Zeit werde mit dem Erscheinen Christi beginnen, während andere glauben, daß sie durch geistliche Kräfte schon vor seinem Erscheinen ihren Anfang nehmen werde. Die einen behaupten, es werde keine allgemeine Friedensregierung vor der Wiederkunft Christi geben, die anderen hingegen, es sei weder Zeit noch Raum für eine solche nach seiner Wiederkunft.

Irrtümer betreffs des Reiches

Ein Grundirrtum bezüglich des Reiches Gottes besteht darin, daß es als etwas Zukünftiges betrachtet wird. Manche glauben, es werde plötzlich kommen, während andere in der Meinung übereinstimmen es habe bereits begonnen, nur sei es noch kaum offenbar geworden. Aber die Apostel wußten, daß es mit Kraft gekommen und völlig aufgerichtet worden ist.

Sie erachteten sich bereits im Reich Gottes und brachten andere hinein; sie arbeiteten, um es weiter auszudehnen, auf daß sich andere mit ihnen an den Segnungen freuen möchten, die sie bereits besaßen.

Ein anderer Irrtum besteht in der Verwechslung des Reiches mit der Menschheit. Das Reich Gottes ist nicht die Menschheit sondern ein Teil derselben. Es ist keine universale Bruderschaft aller Menschen, sondern schließt nur die Erlösten ein. Es bietet allen seine Segnungen an, aber die große Masse der Menschheit bleibt außerhalb seiner Grenzen.

Wiederum wird angenommen, daß das Reich Gottes ein politisches System sei entgegen den bestehenden Systemen und Formen. Aber es ist überhaupt kein politisches System und ist, was sein Fortschritt anbelangt, von keinerlei politischer Form abhängig. Es konnte ebensowohl unter dem römischen Imperialismus voranschreiten wie unter irgendeiner anderen Regierungsform. Christi Reich ist nicht von dieser Welt und kämpft nicht gegen die Reiche dieser Welt.

Ein besonderer Irrtum liegt in der Meinung, daß die Ursache der menschlichen Übel in der Umgebung des Menschen liege, nicht in ihm selbst, und daß, sobald diese verbessert sei, der Mensch von selbst besser werden würde. Obwohl die Bibel deutlich genug sagt, daß die Ursache der menschlichen Übel im Menschen selbst zu suchen ist und von dort beseitigt werden muß, wenn er wahrhaft glücklich sein soll, so ist diese weltliche Meinung dennoch fast unbemerkt in der Lehre vom Tausendjährigen Reich in die christlichen Kreise eingedrungen.

Man stellt es auf die Änderung der Umgebung ab. Das Leben sei noch zu hart, zu versuchungsreich, der Teufel zu listig. Es könne dem Menschen erst besser gehen, wenn dieser gebunden sein werde, wenn die Kriege beseitigt seien, wenn internationale Freundschaftsbeziehungen allumfassenden Werks- und Produktionsfrieden gemacht haben, wenn die kluge, soziale wirtschaftliche Weltregelung den fünfständigen Arbeitstag, die Vierwerktagswoche usw. gewährleisten würde. Dann, ja dann werde es auch dem Menschen wohler sein, und er selbst werde besser sein.

So begehrenswert diese Dinge zu sein scheinen, so bilden sie in sich doch niemals die Grundlage wahren Glücks. Die Apostel und die Gemeinden der ersten Christenheit führten gewiß kein Leben im Überfluß, und das Reich Gottes ist auch nicht Essen und Trinken, sondern Friede und Freude im Heiligen Geist. Dieses bestand in weit vollkommenerer Weise z. B. in den Katakomben Roms, als es jemals im Vatikan vorhanden gewesen ist.

Ja, das Reich Gottes bietet uns etwas ganz anderes. Es lehrt uns, daß des Menschen Leben nicht in den materiellen Dingen besteht, auch nicht im menschlichen Geist wirkliche Befriedigung finden kann, sondern daß das wahre Leben, das ewige Leben, auf die Gemeinschaft mit Gott gegründet ist, daß es erlangt wird, indem man sein

Selbstleben vorerst verliert; und ist jemand im Besitz dieses Lebens, so hat die Seele eine vollkommene Befriedigung erreicht, unabhängig von allen wechselhaften Verhältnissen und Umständen in dieser Welt.

Es ist das Friedensreich und das Reich der Freude im Heiligen Geist. Jesus hat es aufgerichtet. Durch seinen Tod und seine Auferstehung ist das geschehen. Er hat es in Kraft gesetzt durch die Aussendung seiner Jünger und anderer, die durch das Wort später Jünger wurden. Dies ist das messianische Königreich. Ein anderes erwarten wir nicht.

A. F. Gray

Schluß

Entschlafen



Edmonton, Alberta

WANDA KRÜGER
(geborene Lutz)

wurde am 23. November 1924 in Dolganitz, Polen geboren. Sie war das siebte von neun Kindern der Eltern Ludwig und Emilie Lutz und wurde auf dem familieneigenen Bauernhof erzogen, bis sie das Alter von 14 Jahren erreichte und der 2. Weltkrieg ausbrach. Die Umstände des Krieges veranlassten die Familie, einige Male umsiedeln zu müssen. Schließlich kam es sogar soweit, daß die Familie für eine fünfjährige Zeitperiode getrennt wurde. Es war eine Zeit voller Gefahren. Eine überaus große Verantwortung hatte Wanda zu tragen. Im Laufe dieser Periode traten immer wieder Situationen auf, in der sie großen Mut und Entschlossenheit zeigte. Im Frühjahr 1949 fand eine Wiedervereinigung der Familie in Deutschland statt.

Diese Umstände der Zeit boten wenig Zukunftshoffnung für die damals

24jährige. Ihr Unternehmungsgeist und der Wunsch einen Neuanfang zu machen, brachte sie am 3. Oktober 1949 nach Kanada. In Quebec eingetroffen reiste sie durch Kanada nach Bruce, Alberta, wo Onkel und Tante, Fred und Lydia Lutz, wohnten, die ihre Einwanderung ermöglicht hatten. Nach einer kurzen Zeit auf dem dortigen Bauernhof, zog sie nach Edmonton, wo sie im St. Joseph's Krankenhaus eine Stelle als Küchenhelferin fand.

Im Sommer 1950 traf Wanda ihren zukünftigen Ehegatten, Gustav Krüger. Es sollte nicht nur bei einem Treffen bleiben. Am 10. Dezember desselben Jahres traten sie in den Ehebund, der über 52 Jahre bestand. Ihre Ehe wurde mit zwei Söhnen gesegnet; Kelly (1954) und Clifford (1961).

Im Laufe der 1950er Jahre arbeitete Wanda vollständig und betreute dazu



noch ihre Familie. Wie so viele Frauen, die in dieser Zeit einwanderten, fand sie in der Bekleidungsindustrie eine Arbeitsstelle, die sie für etwa 10 Jahre innehatte.

1961 zog Familie Krüger nach Chilliwack, B.C., um mit ihren Eltern zusammen zu sein, die einen kleinen Bauernhof besaßen. Ebenso wohnte ihr Bruder Gottlieb Lutz, samt Familie hier. Nach drei Jahren kehrten sie nach Edmonton zurück.

1968, mit der Einschulung ihres jüngsten Sohnes, Cliff, begann sie eine lange Laufbahn mit »Sir Donut«, die 25 Jahre überspannte. Sie war eine fleißige, engagierte Angestellte, die das Vertrauen der Kunden und Mitarbeiter besaß.

Im Juli 1978 durfte Wanda eine »Tochter« in der Familie begrüßen, als Kelly, Linda heiratete. Die Freude ver-

größerte sich mit der Ankunft ihrer Enkelkinder, Garrett und Travis. Sie war ein liebe, energiereiche Oma, die ihren Enkeln viele hochgeschätzte Erinnerungen hinterläßt.

Gartenarbeit war eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen. Ihr Garten gehörte zu den schönsten und wurde von vielen bewundert. Nicht selten durften Besucher sich mit einem Blumenstrauß in der Hand verabschieden.

Wanda war eine gottergebene Christin, deren Glaube an Jesus Christus sichtbar sich in ihrem Leben wieder spiegelte. Sie hatte eine gebende Natur, von der Familie, Verwandte, Freunde, Mitarbeiter und Glaubensgeschwister profitierten.

Die in ihrer Jugend gemachte Heils Erfahrung veranlaßte sie, auch dem Gebot der Taufe zu folgen. Der starke Glaube trug sie durch viele Herausforderungen des Lebens. Sie betete oft für das Wohlergehen ihrer Familie, der Gemeinde und besonders derjenigen, denen es nicht gut ging.

Oft hörte man sie zu ihrer Familie und Freunden kommentieren, daß sie keine Angst vor dem Sterben habe, und, daß sie bereit war, ihrem Herrn und geliebten Retter zu begegnen.

Wanda verstarb friedlich am Samstag, dem 10. Mai 2003 ungefähr um 22 Uhr. Sie ist nun in ihrem himmlischen Heim, wo sie ihre Lieben erwartet.

Wanda hinterläßt ihren lieben Gatten Gustav; zwei Söhne, Kelly und Ehefrau Linda, und Clifford; ihre geliebten Enkel Garrett und Travis, ihre Schwester Magdalene Neugebauer und viele Nichten, Neffen und Freunde.

Es gingen ihr im Tode voraus: Ihre Eltern Ludwig und Emilie; vier Schwestern: Sara, Martha, Olga und Anna; und drei Brüder: Ephraim, Gottlieb und Ephraim.

Als Gemeinde Gottes zu Edmonton nehmen wir Teil am Trauerschmerz und beten, daß der Gott alles Trostes alle Trauernden reichlich segnen möchte.

(von den Kindern zusammengestellt)
Harry Semenjuk



Edmonton, Alberta

Es gefiehl dem lieben Herrn am 11. Mai, 2003,

WILHELM LINDNER

von seinem Leidensweg auszuspannen.

„Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen“. Psalm 50, 14f.

Wilhelm (Willi) Lindner wurde am 28. Januar 1919, als fünftes von acht Kindern, den Eltern Wilhelm und Ernestine Lindner in Konarach, Polen, geboren. Somit erreichte er das Alter von 84 Jahren, 3 Monaten und 13 Tagen.



Seine Kindheit und Jugend verlebte er auf einem Bauernhof in Polen. Im Jahre 1939 wurde er mit 19 Jahren als deutscher Soldat eingezogen. In den schweren Kriegsjahren, vergaß er nie, daß seine Mutter ihm beten lernte und somit rief er den Namen des Herrn in den Kriegsnöten an. Wie oft spürte er, daß Gott ihm durch diese schrecklichen Jahre half. Als Soldat drang er tief nach Rußland hinein, bis dicht vor Leninograd. Durch einen Granatsplitter unter der Kniescheibe, wurde er als Verletzter nach Frankreich transportiert zur Ausheilung. Dort diente er bis Kriegsende. In 1945 kam er in die amerikanische Gefangenschaft für etwa ein Jahr.

Nach dem Krieg folgte er Erna Zerbin, seiner zukünftigen Frau, nach Thüringen, Deutschland. Das Paar heiratete am 7. März 1948. Bruder Sonnen-

berg traute das Paar und lud sie zur Pfingstkonferenz ein. Dort wurde Willi zum ersten Mal mit den Versammlungen der Gemeinde Gottes vertraut.

In 1952 wanderten Erna and Willi nach Kanada aus. Ihr neuer Wohnort wurde Edmonton, Alberta. In den Herbstversammlungen desselben Jahres, bekehrte sich Willi und lies sich taufen. Nach Möglichkeit, war der Bruder immer in den Versammlungen der Gemeinde Gottes in Edmonton.

In 1964 wurde er bei der Universität von Alberta als Hausmeister eingestellt, wo er dann arbeitete bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1984.

Im Jahre 1995 unterzog sich der Bruder einer großen Krebsoperation. Der Herr Jesus half ihm in dieser sehr schweren Operation, worin er für etwa sechs Wochen in intensiver Pflege war, und Gott setzte noch acht Jahre zu seinem Leben. Während dieser Zeit, opferte er Gott Dank und bezahlte dem Höchsten seine Gelübde und pries ihn für die heilende Gnade. Weiter in 1999 stellten sich zusätzliche Beschwerden ein, mitunter auch Alzheimer- und Zuckerkrankheit, welches verursachte, daß er in ein Pflegeheim kam. In der letzten Woche seines Lebens, nach einem Hüftenbruch, kam er ins Krankenhaus. Friedlich sitzend neben seinem Krankenlager, rief ihn der Herr in die obere Heimat.

Bruder Lindner hinterläßt seine Gattin Erna Lindner in Edmonton, Alberta; seine zwei Töchter: Hannelore und Ehemann Gerhard Fehlauer in Edmonton, Alberta; Doris und Ehemann Harry Klinger in Winnipeg, Manitoba; acht Enkel: Christina, Robert, Matthew, Elizabeth, Andrea, Melanie, Thomas und Annette; zwei Schwestern: Wanda Reich und Else Krierke; und ein Bruder Eduard Lindner in Deutschland; Schwägerinnen und Schwager: Martha Depner, Hilda Pohl, Werner Kasper, Martha und Felix Zerbin, Lydia und Paul Zerbin, Willi Lewark; und viele Nichten und Neffen.

H. Klinger

Evangeliums Posaune



Ehre deinen Vater

Ein Vater ging jeden Tag regelmäßig zur Post, obgleich er selbst schon seit Jahren keinen Brief mehr bekommen hatte. Die meisten Briefe und Karten erhielten seine drei Töchter. Manchmal war auch ein Brief für die Mutter dabei, aber nur sehr selten. Wiewohl es also eigentlich den Töchtern zugekommen wäre, den täglichen Gang zur Post zu machen, blieb dies doch dem alten Vater überlassen. Wenn er es sich auch nie anmerken ließ, manchmal bekümmerte es ihn doch, daß niemals ein Brief für ihn dabeilag und keins seiner Kinder ihm diesen weg abnahm. Zuweilen glaubte die Mutter es ihm anzumerken, wenn er die Briefe ablieferte. „Man kann nicht erwarten, Briefe zu erhalten, wenn man selber keine schreibt“, sagte er dann mit anscheinend vergnügtem Lächeln. „Ich war nie ein großer Briefschreiber, und nun, da meine Hände alt und müde geworden, sind sie zu steif, um die Feder zu führen. Dennoch hoffe ich, noch einmal ganz unerwartet einen Brief zu bekommen, und gewiß würde ich mich darüber freuen.“

So ging der Vater, gutmütig, freundlich und still, wie er war, immer wieder den Weg zur Post und zurück und lieferte getreulich alle Briefe und Karten an seine Töchter ab. Diese dachten sich nicht das geringste dabei und hielten den täglichen Botengang ihres Vaters für etwas Selbstverständliches. Wenn sie nur ihre Briefe hatten – wie sauer es ihrem Vater manchmal wurde, sie ihnen zu holen, danach fragten sie nicht. Und er war zu geduldig und zu sanftmütig, jemals ein Wort der Klage zu äußern. Anstandslos bezahlte er ihre Rechnungen und erfüllte ihnen möglichst alle Wünsche und Bitten. Um dies tun zu können, mußte er sich vieles versagen, aber er tat es, damit die anderen es dadurch besser hätten. Daß er damit Opfer brachte, bedachten die, welche seine Wohltaten empfangen, nicht. Es fiel ihnen nicht einmal ein, sich wieder erkenntlich zu zeigen oder dem Vater seine Auslagen zurückzuerstatten. „Vater macht sich nichts daraus“, sagten sie und nahmen den großen Schaukelstuhl aus seinem Zimmer in die Wohnstube zu ihrer eigenen Bequemlichkeit.

Der Vater machte sich wohl etwas daraus – er sagte nur nichts dazu. In seiner Bescheidenheit und Selbstlosigkeit brachte er es nicht fertig, andere zu bitten, auf ihn und seine geringen Bequemlichkeiten Rücksicht zu nehmen. Trotzdem glaubte er, für seine Aufopferung von seinen Kindern hier und da ein wenig liebevolle Aufmerksamkeit erwarten zu

dürfen, und es berührte ihn manchmal schmerzlich, wenn im Gegenteil immer neue Ansprüche gestellt und ihm weitere Annehmlichkeiten entzogen wurden.

Als dem Vater eines Tages nicht ganz wohl war, kam es doch vor, daß eine der Töchter, Dora, zur Post ging. Zu ihrer Verwunderung erhielt sie sogar einen Brief, der an den Vater gerichtet war. Nochmals las sie langsam die Aufschrift durch: „Albert L. Förster.“ „Wer in aller Welt schreibt an Vater?“ fragte sie sich dann.

Doch da der Brief sie nichts anging, war er auch gleich vergessen. Erst zwei Tage später dachte sie wieder an ihn. Da Helene gerade in der anstoßenden Stube war, rief sie: „Helene, in meiner Manteltasche steckt noch ein Brief für Vater mit ganz wunderlicher Schrift. Ich glaube, er ist von irgend-einem alten Mann. Gib ihm den bitte, wenn du hinuntergehst.“

„Ja“, sagte Helene gleichgültig. „Ich werde ihn Vater geben“, fügte sie hinzu.

Sie holte auch wirklich den Brief und las spöttisch-lächelnd die Aufschrift. Da klingelte es. Sie warf ihn schnell hinter die Uhr und vergaß ihn ganz und gar.

„Gerda“, rief sie nach einigen Tagen, als sie auf der Treppe stand, um nach oben zu gehen. Gerda ordnete in der Wohnstube einige Vasen, da sie Besuch erwartete. „Hinter der Uhr liegt ein Brief für Vater, willst du ihm den geben? Ich habe es ganz vergessen.“

Gerda erwog eben, ob sie eine große Vase auf dem Klavier stehen lassen sollte oder nicht. Dadurch vergaß auch sie den Brief. Wieder vergingen zwei Tage.

Da wollte die Mutter beim Abendessen geschwind etwas aufschreiben. Sie stand auf und suchte ihr Notizbuch. Als sie hinter die Uhr sah, erblickte sie den Brief. „Nanu“, rief sie erstaunt aus, „hier ist ja ein Brief.“ Dann las sie die Aufschrift: „Herrn Albert L. Förster.“ Er ist sogar für Vater.“ Eilends ging sie ins Eßzimmer zurück. „Vater“, rief sie, „hier ist ein Brief für dich! Ich fand ihn hinter der Uhr.“

Der Vater blickte verwundert auf. „Ein Brief?“ erwiderte er. „Wie ist er denn dorthin gekommen? Niemand geht zur Post als nur ich, und ich habe keinen Brief erhalten, auch hätte ich ihn nicht dort hingelegt.“

Dora blickte erschreckt auf: „Montag vor einer Woche gingst du nicht zur Post, Vater“, erwiderte sie. „Du warst krank, erinnerst du dich noch? Da habe ich die Post geholt. Es war auch ein Brief für dich dabei. Ich steckte ihn in mei-



ne Manteltasche. Leider dachte ich erst einige Tage später wieder daran. Dann bat ich Helene, ihn herauszunehmen und ihn dir zu geben.“

Helene errötete. „Ja, ich habe ihn auch geholt, ihn aber, weil es klingelte und ich schnell zur Tür gehen mußte, hinter die Uhr gelegt. Als ich wieder daran dachte, rief ich Gerda und bat sie, dir den Brief zu geben.“

Gerda fand es überflüssig, sich überhaupt zu entschuldigen. Mit lächelnder Miene sagte sie ganz gleichgültig: „Ich habe nicht wieder daran gedacht.“

Da stand der Vater auf. Seine Augen wurden feucht. „Ihr vergaßt es?“ sagte er in einem so ins Herz schneidenden Ton, daß sich die Mädchen bitter angeklagt fühlten. „Ihr vergaßt es? Euer alter Vater geht jeden Tag zur Post und bringt euch eure Briefe, und ihr vergeßt, ihm ein einziges Mal den seinen zu geben! Geht er nicht“, fuhr er mit gehobener Stimme fort, „bei Frost und Hitze, in Sturm und Regen, ob es ihm angenehm und ob ihm danach zumute ist oder nicht, nur damit ihr nicht enttäuscht werdet? Vielleicht bedenkt ihr nicht, daß auch er einmal einen Brief haben möchte. Sollte er sich denn nicht auch darüber freuen? Habt ihr nie daran gedacht, daß auch der Vater endlich enttäuscht sein könnte, wenn er Tag für Tag die Post holt und nie einen Brief erhält? Und dann (seine Stimme wurde leiser) denken nicht einmal seine eigenen Kinder daran, ihm den Brief abzugeben, wenn er einen erhält!“

So viel hatte der Vater schon seit Jahren nicht mehr gesprochen. Die Mädchen saßen still. Sie fühlten, daß sie schuldig waren, und schämten sich. Die Mutter wischte verstohlen eine Träne fort. Nun nahm der Vater den Brief und öffnete ihn. Er las ihn durch, dann blickte er auf und sagte: „Er ist von meinem Vetter Kornelius. Wir waren gute Kameraden und haben uns nun schon fast dreißig Jahre nicht mehr gesehen. Er hat eine kranke Tochter in Würzburg, die er besuchen wollte, und mußte durch Fürth reisen. Da er auf einem anderen Weg zurückfährt, habe ich ihn dort treffen sollen. Er ist aber schon Donnerstag dort gewesen. Hätte ich diesen Brief zur rechten Zeit erhalten, dann hätte ich ihn vielleicht erreichen können. Aber nun ist es zu spät. Wie ich das bedaure! Ich hätte Kornelius sehr gern gesehen.“

Fortsetzung folgt

Vorankündigung

**Herzliche Einladung zu unseren
HERBSTVERSAMMLUNGEN
IN WESENDORF
am 20. und 21. September 2003**

**Gemeinde Gottes
Reichenberger Weg 14
38518 Gifhorn**

FEST IN DEM OKANAGAN, B.C.

vom 2. bis zum 4. August 2003

Sonnabend den 2. August

7.00 Uhr abends

Sonntag den 3. August

9.45 AM; 11.00 AM; 3.00 PM und 7.00 PM

Montag den 4. August

10.00 AM und 2.00 PM

Betet mit uns um Gottes Wirken und Segen während dieser Tagung!

GEMEINDE GOTTES

4312-25th Street

Vernon, B.C.

Tel. Nr. (250) 542-7894

FEST IN EDMONTON

unter dem Motto

„In seinen Fußtapfen“

7. – 10. Oktober Herbstversammlungen

11. – 13. Oktober Festversammlungen

**mit Bruder Peter Ens, Seminole, TX
und dem Chor aus Chilliwack, BC**

Gemeinde Gottes, Edmonton, AB

Tel.: 780.433.8706

edmonton.gemeindegottes.org

Herzliche Einladung:

50jähriges GEMEINDEJUBILÄUM

Flint/Swartz Creek, Michigan

vom 30. August bis 1. September 2003

Sonnabend: 18:00 Uhr

Sonntag: 10:00, 14:30, 18:00 Uhr

Montag: 9:00 Uhr und 11:00 Uhr

Anwesende Brüder werden am Worte dienen.

*Die Gottesdienste werden umrahmt mit
Festgesängen und musikalischen Darbietungen*

Der Gottesdienst am Sonntagnachmittag soll insonderheit als Jubiläumsgottesdienst gelten.

Bitte betet ernstlich um die Gegenwart Gottes und seinen himmlischen Segen für diese Versammlungen.

Gemeinde Gottes

2393 S. Elms Rd.

Swartz Creek, Michigan, USA 48473

Tel. (810) 635-7857; 635-3992